Das in Dessau errichtete Philanthropinum,

Eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer, arme und reiche;

Ein Fidei-Commiß des Publicums zur Vervollkommnung des Erziehungswesens aller Orten nach dem Plane des Elementarwerks.

Den Erforschern und Thätern des Guten, unter Fürsten, menschenfreundlichen Gesellschaften und Privatpersonen,

empfohlen von

Johann Bernhard Basedow,
(oder in einigen Schriften Bernhard aus Nordalbingien.)

Leipzig, 1774.
Bey Siegfried Lebrecht Crusius, und den Freunden des Verfassers.

An Geschichtschreiber der Menschheit.

Euch bleibt dieses Büchlein nicht unbekannt. Das Erzählte geschah 1775. Die teutsche oder europäische Regententafel dieses Jahres steht, wie ihr wißt, in vielen Schriften, um euch zur pragmatischen Erzählung der Folgen, wenns euch beliebt, oder des Mangels derselben, Gelegenheit zu geben.

Inhalt.

Anrede an Staaten, Gesellschaften und Personen.

§. 1. Man muß den Grundbau der Erziehung und Unterweisung verändern.

§. 2. Von Pensionisten des Philanthropinums.

§. 3. Etwas von unserm Verhalten gegen dieselben.

§. 4. Von dem ersten Fürsorger.

§. 5. Von Dessau, dem Orte des Seminars.

Auszug aus einer Dankschrift an einen Monarchen.

§. 6. Von der Religion im Seminare.

§. 7. Noch Etwas von der Glaubwürdigkeit des Fürsorgers.

§. 8. Von dem zweyten Manne, worauf das Wesen beruht, und von Proben der elementarischen Erziehung und Lehrart.

§. 9. Von einem französischen Lehrer.

§. 10. Von einem merkwürdigen Unterlehrer.

§. 11. Von der lateinischen Sprache im Seminare, und einem Hauptlehrer.

§. 12. An Wohlthäter verwaiseter oder armer Kinder von guten Naturgaben.

§. 13. Einladung der Candidaten zu pädagogischen Vorlesungen und Uebungen.

§. 14. Noch Etwas von der Direction und Beglaubigung des ganzen Wesens.

§. 15. Bedürfnisse und Bitten für das Philanthropinum.

§. 16. Zum Schluß.

Anmerkung.

Ist der Plan, als ein Ganzes, lehrreich, und die Ausführung, als ein Ganzes, gut: so muß es uns im Publicum nicht schaden, daß wir in Theilen und einzelnen Vorsätzen fehlen, oder zu fehlen scheinen. Wir bitten um wohlgemeynte Belehrung. Unsere Addresse ist: **An das Philanthropinum in Dessau.**

Anrede
an Staaten, Gesellschaften und Personen.

Von wichtigen Dingen für die Menschheit, und vielleicht für die Staatskunst.

Euch Wenige red ich an, **des Guten Forscher und Thäter!** Euch werde Fried und Freud, die nur Euch bekannt ist, und seyn kann! Lange schau und lieb Euch die Welt. Alsdann werd Euer Nachruhm den Jahrhunderten zum Gutesthun Beyspiel und Reiz!

Wahrlich nicht misfällig ist **Euch** dieser Gruß, Ihr Wenige! **Ihr** werdet freundlich dem Grüsser winken, wenn ihr wißt, was er von **Euch** will, und daß er nicht zweifelt — ihm menschenfreundlich werdet **Ihr** winken, selbst von den höchsten Thronen herab, und von Fürstenstühlen.

Vor den andern Grossen der Welt hab ich nicht jetzund, und (so Gott will) niemals, ein Geschäft, nicht zur Kniebeugung, nicht zum Bitten, nicht zum festlichen Wunsch!

Wenn das Gebot der Gewohnheit, und nicht das empfindende Herz, mir sagt: sprich Wünsche, oder schreibe sie! so verwünsch ich erst dreymal oder öfter die Gebieterinn, bis ich einen Schein des Gehorsams ohn Unrecht erdenk.

Des Herzens wahres unschuldges Gefühl wär oft dem Bewünschten ein Greul, dem, von dem mans weis, er sey nicht des Guten Erforscher und Thäter.

Denn welcher unter den Grossen hört wohl gern: Deine Erhabenheit werd oder bleibe bewahrt vor dem Zahne des Neides gegen Mächtigere oder Erstgebohrne! — vor langer Weil und Schlafsucht! — vor Feuerschaden an dem Dir unentbehrlichsten Opernhause — vor Theurung der Sängerinnen und ihrer Krankheit! — vor listiger und gewaltsamer Behandlung des mit Dir vermählten Goldkastens! — vor grossem und kleinem Schaden auf altteutschen oder neufränkschen Jagden! — vor Unbill, Zorn, Gewalt und anderm Unfug gegen Stände des Landes! — und vor beschwerlichen Todesgedanken, wenn Deine Erhabenheit fest entschlossen ist, sich niemals zu bessern!

 Nicht

Nicht einmal am Geburtstage ertrüge man solche Wünsche.

Was will der unhöfliche Professor, sagt vielleicht hier und da ein Höfling, wie Salvius: Muß er so beginnen, fährt er fort, wenn er Hülfe der Fürsten wünscht zu Pedantereyen und zu Wiederherstellung altmodischer Tugend?

Ja, Salvius, schlechterdings nicht anders. Denn diejenigen, denen an Höfen mein Herz sich beugt, durchforschen keine Schrift unfehlbarer und aufmerksamer, als welche den gallsüchtigen Witz der Salviussen erregt, ohn Absicht des Autors.

Euren ersten Ausspruch aber, ihr guten **Erdgötter, und ihr guten Engel derselben,** errath ich durch eine Art der Ahndung, die mir niemals ein Irrlicht war. So lautet er: **Der Bernhardus, wer er auch sey, scheint Gutes zu wollen; und mit Zuversicht zu seiner Sach und Uns! Er werde nach Einsicht, nicht durch Laune, verworfen — oder erhört!**

Schon, schon bin ich also an meiner Laufbahn erstem Ziel. Hier athm ich! Der Wunsch des letzten Kleinodes (nicht für mich selbst) kam vor die Ohren der Erdengötter, der guten! Sie gebieten nur; so wird der nächste Weg gangbar und sicher.

 Dank,

Dank, Dank den seltnen Männern des Hofes, denen unter des Sternes Glanz ein würdiges Herz schlägt, das Gutes erforscht, und noch lieber thut, als anpreist; diesen Gliedern eines Ordens, den kein Monarch schenkt, und nicht sein Liebling.

* * *

Ist kein Orden, wie dieser? Das sagt nicht Ihr, ehrwürdige, verbrüderte Bauleute des Rathhauses der Weltbürgerschaft! Laßt mich, laßt mich vor Euch, Ihr Salomons Lehrlinge und des Socrates, deren Namen Euch entzücken, weil ihre Tugend die Grundverfassung Eurer Brüderschaft ist! Kenn ich diese? Ja! Zwar nicht als ein Geweiheter! Aber ihre Früchte sind gut! Wie kann böse der Baum seyn, wenn gleich die Wartung nur den Meistern der Gärtner bekannt wird?

Fast zuversichtlicher red ich Euch an, als unter den Fürstenhöfen, oder Staatsversammlungen die besten. Denn da entledigt sich der Staatsmann vor jeder Berathschlagung (so weit es die sieg-gewohnte Natur zuläßt) der angebohrnen Menschheit, um voll zu werden von der Gottheit einer benamten Majestät, von andächtiger Ehr-

liebe

Liebe eines einzigen Staates, und, wenn alsdann im Herzen noch Raum ist, von der Sicherheit eines einzigen, durch Huldigung an ein Wappen oder durch Glaubensgesetze abgesonderten, Volks.

* * *

Ich beschäftige mich jetzund mit einem Anliegen der Menschheit! Der Schulstaub liegt seit Jahrhunderten! Jung und Alt, was darinnen wandeln und athmen muß, wird krank im Gehirn; eine zähe Rinde, wo Wahrheit und Gutes kaum durchdringt, setzt sich um die Werkstatt der Vernunft. Und in der Brust wird eine Schwindsucht der Zufriedenheit und der Liebe zu Menschen, selbst in Frühlingsjahren. Die meisten meiner Schwächen, die ich selbst jetzund nicht verbergen kann, verdank ich der Einathmung dieses Staubes, oder der Cur, die gleichfalls, aber nur anders, meine Natur geschwächt hat.

O wie mancher gehorsame Knab und sittsame Jüngling wiederholt in täglich verwünschten Schulstunden die durch Striemen eingebläuten Worte eines Gesandten Gottes, oder eines Weisen unter den Menschen, und leider, um sie nie zu verstehn, oder doch nie zu verehren, wenn er den Meistern entwächst!

Das Gewölb schallt täglich wieder vom Geschrey der Geschlagnen, — eines Geschöpfs, das mehr Verstand und Gedächtniß brauchen soll, als Gott ihm gab; oder eines vielleicht künftigen Neutons, welcher der Fall-Endung eines nie verstandnen Wortes vergißt; oder eines zum Bessern erschaffnen Geistes, der, mit Unlust und irrend, Roms und des Vaterlands Worte und Phrasen wechselt, die ihm an Inhalt leer sind. **Erbarmt euch, Freunde der Frühlingsjahre!**

O du **Ernesti** und **Hayne**, und wie ihr sonst heißt, ihr wenigen ächten Söhne des grossen **Gesners**, ihr, von dem Geiste des **majestätischen Consuls und Weisen** der Römer durchdrungnen, Lehrer Germaniens! Unser **Tullius** soll nicht mehr in den Comitien der Unmündigen ein verhaßter Phrasendictator bleiben, und jeden Augenblick expedi virgas rufen. Unerhört werde diese Entheiligung, ehe der Rector, der über Neuerungen seufzt, sich und die bemäntelten Schüler angstvoll zu den Examens von 10 Ostern vorbereitet, und in eben so viel Orationen, mit lauter Worten des güldnen Alters, die Mäcenaten seines Städtchens verehrt.

War meinem Vorhaben kein Unsegen bestimmt: so naht sich die Zeit, wo der Knab im Umschaun nach der Natur und im Horchen nach des

Lehrers

Lehrers Weisheit, Ohr und Phantasie mit einer Sprache füllt, die aus Latiens Quell, durch Bäche, nicht mehr ganz rein, floß. Dann trinkt der Jüngling, mit Begierde nach Sacherkenntniß, die Weisheit der römischen Vorwelt mit vollen Zügen in die sich gern ausdehnenden Adern hinein, täglich durstiger nach Goldtrank. So wird er selbst ein römischer Geist. Dann freun sich Männer (bey Haufen) ihres Eigenthums an Latiens wahrer Sprache. So wird die Gemeinschaft derselben von neuem ein Freundschaftsband der Völkerlehrer. Dann erst kann weit umher nützen ein vorzüglich weiser Anwohner des Belts oder des Bothnischen Busens; ein in die Newa getauchtes Genie, oder das die Weichsel trinkt, oder an Sclavoniens Gränze den Fall der Donau messen lehrt.

Glückseligere Zeit, ehe du da bist, deckt mich mein Grab. Aber ich lebe gern, wenn ich weis, daß ich dir bahne den unfehlbaren Weg. Vermögende Freunde der Nachwelt, die Viele von euch noch sehn wird, gebt mir Vollmacht, die Arbeiter zu lohnen! Sie werden gefunden, aber nur gesucht und bezahlt. Und der Stoff, der leicht zu Werkzeugen wird, ist da.

Die-

Dieselbe Hoffnung labte den Johannes Commenius. Auch er war vielen Kirchen ein Dissident. Seine Fehler sind Warnungen mir. Aber so groß waren sie nicht, als die Thorheit derer, die sein Werkzeug nicht so brauchten, als er wollte, oder die dessen Werth verlachten, weil es vollkommen nicht war, und weil sie, es zu bessern, den Geist nicht hatten, den Fleiß nicht wollten. Auf dieser Thoren brünstiges Bitten kehrtest du wieder zurück, allenthalben zum Schrecken der zarten Knaben, du Donatus oder Grammaticus im Dornengewand, und dein Freund Nomenclator, der sie deinen Umarmungen stündlich herschleppt.

In den Classen der Zarten seyd ihr Ungeheuer. Ich verbann euch an den Schreibtisch des Jünglings. Wenn der Latiens Sprache so kennt, wie die Meißnische auf Hamburgs Märkten gekannt wird; so seyd so wenig unfreundlich als ihr könnt; und gewöhnt ihn, eure natürliche Häßlichkeit zu ertragen. So verachtet er nicht lang eure guten verborgnen Gaben; dann dürft ihr ihn lehren, wenigstens wenn ihr ihn zweifeln seht und er von euch Entscheidnug wünscht. Quackt und quäckt ihm aber nicht zu lang in Eins fort. Sein zu bessern Tönen gewöhntes Ohr ist ekel. Er möcht euch hassen!

Natur!

* * *

Natur! Schule! Leben! Ist Freundschaft unter diesen dreyen; so wird der Mensch, was er werden soll, und nicht alsobald seyn kann; fröhlich in Kindheit, munter und wißbegierig in Jugend, zufrieden und nützlich als Mann. Aber wenn die Natur von der Schule gepeitscht, und die Schule vom Leben des Mannes verhöhnt wird, da ist der Mensch zuletzt dreyfach als eine Misgebuhrt an einander gewachsen, drey Köpfe, sechs Arme, und im täglichen Zank unzertrennlich. Erbarmt euch, ihr Kenner der Menschheit, Du, guter Iselin, kennst sie.

Ihr Schulen, ich klag euch an, verantwortet euch; wir stehen vor unsern Richtern. Nicht über euch klag ich, ihr vernunftvollen Schulmänner, die ihr mit mir seufzt, daß Gesetz, Gewohnheit und Collegenschaft euch die Hände binden. Aber, ihr Schulen, euch klage ich an, daß ihr die Natur zerpeitscht und die Sehnen der Seele, die dem Leben des Mannes bestimmt sind, nicht stärkt, sondern lähmt.

Und sollte mans glauben (denn memorirte Catechismen darf ich nur sanft berühren), die Hälfte der Menschen-verderbenden Schuld der Schulen

ist

ist der Trichter, den man täglich zwischen die knirschenden Zähne der Jugend hineinzwingt, um die von den Gedanken abgeschöpfte Sprache der Römer Tropfenweise einzugiessen.

Mit größrer Vollmacht, als jener Böhmische Bruder Johannes, wollte Leipzigs und Göttingens Gesner diese Tyranney aus der Weisheit und Menschlichkeit Werkstätten verbannen, und befahls in eines Königs Namen. Hat man zu wenig gehorcht: so prüfet, weise Menschenfreunde, was ich vielleicht nur wähne.

In der Tiefe fehlt es den Schulen am Grundbau. Gesner wollte stützen, ausbessern und erhöhen. Er wagte nicht mehr, zu ehrerbietig gegen die halbe Weisheit unsrer widerreformatorischen Zeit. Aber Stützen und Höhen drücken nur mehr. Und wie gehts in alten Schläuchen dem neuen Weine? Gesner wies neue Arten der Arbeit, aber das Werkzeug blieb alt. Greise (selten sind Ausnahmen) werden, um der Knaben willen, nicht Schüler. Sie entehren ihr graues Haupt nicht durch einen Versuch, der eine Zeitlang mislingt.

* * *

Man lasse das Alte sinken oder stehen. Es folgt seiner Natur, und wird nicht neu. Man

baue

baue Neues, was alt zu werden verdient. Ein ganz Land voll Schulen plötzlich zu bessern! Ein ungeheures Project! Mit Verordnungen und Statuten ist Wenig gethan, wenn man sie auch mit den grossen Namen Theresens und Josephs, Catharinens oder Friedrichs besiegelt. Sterbliche, wer ihr auch seyd, befehlt einmal, daß die Blinden sehen, die Lahmen gehen! Jene bleiben blind und diese lahm. Und was so fern von der Vollkommenheit ist, als der Menschen moralische und litterarische Erziehung; das wird nicht nach einem Formulare verbessert, welches des Wohlstands wegen Jahre lang gültig seyn muß, weil es eine Majestät unterschrieb.

Jährlich und täglich beobachtet, versucht, gut befunden, beschlossen, von Stück zu Stück! So projectirt die Vernunft. Aber das darf der Minister und sein Rathgeber nicht sagen. Dies weidet nicht die Augen der Herrschaft; auch kann die Ruhmtrompete nicht früh genug erschallen.

Langsam, langsam vorwärts, Etwas wieder zurück, um auszubeugen, dann wieder mehr vorwärts! Das wäre der einzige Weg mancher Glückseligkeiten. Aber nur für die Vervollkommnung des Kriegeswesens denkt man auf diesen einzigen Weg. Wie Friedrich die von der Zahl unabhän-

hängige Kraft seines Heeres nicht durch eine eingebildete Allmacht oder durch ein, **Werde!** schuf, sondern täglich nach weiser Ordnung stärkte; so weislich, so langsam, so beständig (oder nur durch entfernte Nachahmung) werde für den nöthigen Krieg des Menschengeschlechts wider Unwissenheit, Aberglauben, Laster und Unzufriedenheit gesorgt; so wird die Folg ein Wunderwerk scheinen dem, der die Mittel nicht sah.

Eine einzige normale **Mutterschule** so beobachtet, so verpflegt, so schrittweise vervollkommnet, wäre anfangs genug für das weite Teutschland. Sie allein würde der Pflanzort der Lehrer für Alle.

* * *

Ist darzu eine grosse Summe zu groß; eine lange Zeit der Beobachtung und Versuche zu lang? Sagst du das, Teutschland? Sagst du das, Europa? So würde, wenn er unsre Sache wüßte, der natürliche Grönländer über die uns bisher anstudierte Vernunft lachen, oder, wie er schon oft (ich weis es aus Briefen) gethan hat, sagen: **Wenn ihr klüger seyd, so seyd ihr doch nicht so gut, als wir Grönländer.**

Sollt ich nicht graben, düngen, pflanzen, weil ich fast zu bejahrt bin, Frucht zu schaun?

Die

Die erst nach mir das Sonnenlicht sehn, sind das nicht Menschen, und meine Brüder in der Ewigkeit, die mir dann danken, daß ich sie liebte, eh sie waren?

Nur ein kleines unvollkommnes Modell wird anfangs unser **Philanthropinum**, und (denn wer sinkt nicht unter einer zu grossen Last?) auch nur alsdann, wenn ihr, mit Verstand und Güte und Vermögen gesegnete Freunde der Menschen, es nicht verlaßt.

Wünsch ich aus Eigennutz? Wißt, Edelste, daß ich Erworbnes wage, ohn Assecuranz, um einer der Eurigen zu seyn durch That. Und ersetzt ihrs einst meinen Fünfen (davon zwey noch nicht **Vater** stammeln): so sey am Anvertrauten mein ganzer Antheil lebenslang Sorg und Arbeit. Dieses Eigennutzes erinnre mich die Todesstunde.

* * *

Aber kehr ich nicht vor der Zeit in die zweyte Kindheit zurück? Kann das wohl wachsen und alt werden, was so hülflos ist bey seiner Geburt, als dies Seminar? Dies sagt man mir, und ich antworte: Nur Inseln fand Columbus, das grosse Land aber Americus, der ihm den Namen

men gab. Ueber Roms Mauren ward anfangs gehüpft. Das Philanthropinum ist bisher eine Stiftung des Armen für Aermere. Der Zeiten Schuld wär es, und nicht meine, wenn man gute Neuerung scheute, und Soroes (*), Joachimsthals und Klosterbergens reichlichen Jahrwuchs nicht auf eine Zeitlang zum Versuche des Grossen verwendete, der dann unfehlbar glückte! Dann!

Freylich lebt dieses Seminars hülflose Jugend, wenn es keinen Pflegevater findet, dessen Güte vermögend genug ist, als ein Waisenkind des Publikums. Sind aber nicht Monarchen und Fürsten — nicht Schimmelmanne und Gartenberge? Nicht Edle, die an guten Werken und wahrem Ruhme reich zu leben wünschen, um auch reich zu sterben?

Ich sah des Schicksals Tafeln nicht. Aber die Nachwelt liest es, daß ich Glauben für Pflicht hielt, und glaubend handelte, in Zuversicht auf Gott, den Vater aller Kinder, der, wie er will,

Eure

(*) Die Meisten wissen Etwas von der Ritteracademie Soroe in Seeland, von dem Joachimsthalischen Gymnasium in Berlin, und von dem Klosterbergen in Magdeburg.

Eure Herzen lenkt, ihr weisen Erforscher, ihr edlen Thäter des Guten!

* * *

Die mich kennen, wissens, und den übrigen Edlen, damit sies nicht mit Mischung von Unwahrheit erfahren, seys gesagt: Mir käm die Hülf ungesucht entgegen, wär ich nicht dieser und jener Kirche, die ich allesammt verehre, ein Dissident. Nicht ein andringender Lehrer möglicher Proselyten. Ich nähre in meinem Hause Reformirte und Lutheraner, und wünsche zu guten Geschäften geschickte Catholicken, Menoniten und Mährische Brüder! Ich laß Jeden seyn, wer er ist, wenn er in seiner Religion sich wohl befindet. Ich schreibe; und es lese, wers will. Meine Gemeine sind die Leser, und mein Beichtsohn ist nur der, ders mir entdeckt, daß er das Christenthum verwerfe, weil er glaube, das, was auch ich verwerfe, sey desselben nothwendiger Theil. Diese Freyheit verlier ich nicht, so lang in dem gemäßigten Erdstrich noch Billigkeit ist, und so lang ein Weg ist zu Staaten und Ländern, wo ich nützen kann, mit dem, was ich habe. Also seht ihr, Menschenfreunde, ich muß mit freyer Brust auch

hier davon reden; und hörbar! Laßt den Sachwalter der Menschheit vor Euch, ihr Mächtigen, ihr Grossen, und besonders ihr, vermögende Lieblinge der Leser, ihr Drey-Männer, **Klopstock**, **Wieland**, **Lavater**!

(Diese von Euch zog ich gleichsam durchs Loos, da ich gleiche oder doch ähnliche Germanier nicht allesammt nennen wollte). Es ist ein vielköpfiges Ungeheuer (was sag ich?) eine ganze Brut derselben, vor welcher meine Principalinn und ihre Herzensfreunde nirgends sicher sind, und auf welche Jagd zu machen, die berufenen Jäger nicht verstehn oder nicht wagen. Ihr seyd gewaltige Jäger. Euch (wenn ihr wollt) entkommen sie nicht. Einige Jahre Jagd, als wenn ihr sie verabredet hättet: so ist Viel geschehen. Viel!

Aber öftere förmliche Jagden sind nöthig. So groß ist das Uebel. Euch scheints nicht so groß, als mir. Das kömmt vom Schicksale, dem Leitfaden der Aufmerksamkeit. Ein und andrer gelegentlicher Schuß, besonders mit der schwachen Windbüchse (damit es nicht weit gehört werde), der hilft zu wenig.

Diese

Diese Brut heißt **Glaubenszwang**, oder **Bekenntnißzwang**. Sie hat auch als eine Gottheit Anbeter und Altäre. Das **Rauchopfer** ist der gute Name der Rühmlichen, deren Zunge so redet, wie das Herz denkt; das **Speisopfer** das der Unschuld geraubte Brod; und das **Brandopfer** misfällige Bücher, Patente des Bürgerrechts, der Landesstandschaft, der Erbfolge in Fürstenthümern derer, die das Thier nicht anbeten, oder sogar (welches jeßund seltner ist, wie vormals) lebendige Menschen. Die gewöhnlichste Liturgie besteht in Religionseid und Verdammung der Menschen, die anders glauben. An gewissen Tagen versammlet sich der Anbeter eine grosse Zahl! Mancher, man kanns ihnen ansehn, kömmt ungern, langsamer und später, als der Haufe. Er betet die Formel des Eides und Fluchs leis und fast zitternd, um nicht ertappt zu seyn als ein Feind des Gößen. Da seufzt er: **Gott sey mir gnädig! Du weißt, daß ich falsch schwöre aus Amtstreu und Menschenliebe.**

Dieses Ungeheuers Anbetung hab ich verabscheut, und öffentlich. Mir ists Pflicht, und (obs gleich nicht so scheint) rathsam, das hier nicht

zu schweigen dem, welchen ich anflehe für ein Philanthropinum, welches von jeder christlichen Kirche ein bescheidner Freund seyn, und von jeder Zankfrage gänzlich schweigen wird. Aber des Glaubenszwangs Götzendienst lehrt es Jeden verabscheun.

Voll dieses Abscheus red ich auch hier. Verzeihts dem leidenden Menschenfreunde, dem Glaubenszwang oft furchtbar war. Er hat mich gestreift, nicht tödtlich verwundet. Dank sey dem, der das Schicksal regiert.

Himmlischer Bernstorf (ich weis nicht deinen Namen unter den Engeln)! Ach, daß ich dir nicht habe danken können, fern vom Verdachte (wie jetzund) in dir dem ersten Staatsminister zu danken, ders war, und ders bald wieder werden mußte. Du, Europens Kenner und Liebling; du Patriot, sowohl Dänischer als Teutscher Cimbrer; du Menschenfreund, du Christ! In jedem dieser Namen groß! Warum warest du fast nur mittelmässig im Urtheil über Duldung der Bekenntnisse, oder über das Dissidentenrecht, welches vor und neben und nach allen menschlichen Verordnungen,

sich allzeit gleich, da steht? Dennoch (unerforschlich ist der Vorsehung Werk!) schütztest du mich; so laut ich Dissident war der Landeskirche, welche lehrt, wie du, Redlicher, glaubtest.

Cramer, du Germaniens Bossuet! Unerforschlich ist der Vorsehung Werk. Auch du hast Theil an meiner Wohlfahrt, der ich laut lehre, was Jeder hier liest: Wenn das Recht, ungestraft heimlich zu glauben, was das Gewissen lehrt, aber nicht ungestraft durch Zung und Feder die Meynung zu zeigen, die der Tugend nicht feind ist; wenn dies des Gewissens Freyheit heissen soll: so nennt in der Barbarey oder in Japan den Ort, wo sie nicht ist!

Ich höre sagen: Wenn du so philosophirst, du Sonderling, und doch gelesen seyn willst, und ein Philanthropinum stiften: so kennest du vielleicht die Bürger des Mondes, aber unsers lieben Erdkraises nicht! . . . Ich bin angeklagt. Vernehmt mich, ihr weisern Christen. Denn keine Kirche war jemals mit Wissen eine Widersacherinn der Weisheit!

Wohlan also. **Die Schule der Menschenfreundschaft** muß das Rechtglauben keiner Kirche bestreiten. Das weis ich. Das ist die Regel der Statuten, die ich Andern schreib und mir. Aber den **Geist der Verfolgung** sollt ich scheun, und gegen ihn nicht das Kreuz predigen, das Kreuz Jesu, das kein Schwerdt ist? So sollt ich thun, um Menschenfreundschaft zu stiften? Weit gefehlt! Stieg denn ein menschenfeindlicherer Geist jemals aus der untersten Hölle?

Das ist nicht Alles. Kann ich mich verbergen? Dafür ist gesorgt, daß ichs nicht kann. Wenn also unter **den Erforschern und Thätern des Guten** sich nicht dieser Glaube verbreitet, daß das **Recht**, das **Recht** der Gewissen (denn Duldung sagt zu wenig), in den Geboten von der Menschenliebe, in den Geboten des Christenthumes stehe; wenn Teutschlands weise Männer in dem Glauben dieses Dissidentenrechts nicht fortschreiten, und in dem Wunsche, daß es einst (so hat uns die Thorheit der Vorwelt verwirrt) in Friede mittheilbar seyn möchte: so sucht es kein Philanthropinum, keine Schule der Menschenfreundschaft nicht bey Andern, und nicht bey mir.

Dann

Dann will man nur lauter Misanthropinums, wo Haß oder Verachtung gegen Adamskinder, die in andern Kirchen beten, ins Herz der Unmündigen hineingelehrt wird. Denn wie können wir, ohne einen Streit mit uns selbst, lieben den, der, weil er sein Glaubensbekenntniß nach dem unsrigen nicht ummodeln kann, mit Leib, Seel und Geist auf ewig des Teufels ist; und das von Rechtswegen? So lehrt man (einige Ausnahmen gesteh ich) in Teutschland, wo wegen der Kirchen-Mischung Schulknaben gar oft gewohnt sind, gegen den Vater oder die Mutter, oder gegen den Landesfürsten (unter nicht undeutlichem Namen) zu litaneyen.

O du Verlobter Gottes und Jesu und der Menschenliebe, mein **Lavater**! (*) Wenn nicht Gesetze, wornach Michael Servet lebendig gebraten, und einige Andre enthauptet werden konnten,

(*) Dieser mein Herzensfreund hat ein ganz ander Glaubensbekenntniß, als das meinige. Er baut ganz anders auf dem einzigen göttlichen Grunde, welcher verschiedene Gebäude der Menschen trägt. Aber so, als wir, kennen und lieben sich Wenige. Wir wollens versuchen, ob wir, zur Vermehrung

ten, verbrannt oder doch förmlich abgeschaft sind: so ist das dir und mir so werthe Helvetien noch lange nicht philanthropinisch genug. Gesetze verbrennen, ist das nicht besser, als unschuldige Menschen! . . . Obs nicht genug sey, daß man sie jetzund nicht mehr ausübe? Nein! Nein! Muß denn nicht aus den Apotheken fort alle ehemals gepriesne Arzney, die nur zum Vergiften taugt, oder zu solchen Curen, die, ohne des Giftes sparsamen Gebrauch, eben so oft gelingen? Mann Gottes, Mann Gottes! der Tod in Töpfen, der Tod in Töpfen! . . . .

Wir haben keine Theocratie, wie die beschnittnen Juden. Wider die Laster gebt Gesetz, ihr Christen; habt standesmässige Verwahrungsörter derer, deren Gehirn verrückt wird; haltet über die Kirche, wie über jede andre (nicht herrschende) Gesellschaft im Staate, daß, wenns aufs Mein und Dein und auf den ehrlichen Namen

an-

unsrer Freuden und zum Vortheile des Publicums, einig werden können durch freundschaftliche Gegenreden in gedruckten Briefen über den Weg und das Ziel des heilsamen oder wahren Glaubens, d. i. der Religion. Der Druck wird uns mehr Theilnehmer und Vermittler schaffen.

ankömmt, die Kirche dem Gliede, das Glied der Kirche, und eine Kirche der andern Wort halten muß. Alsdann ist in den bürgerlichen Gesetzbüchern überflüssig das Hauptstück vom Kirchenrechte, von Gotteslästerern, Rottengeistern, Sabbathschändern, veränderten oder nicht veränderten Confessionen. Nicht überflüssig nur, sondern schädlich! Denn wie leicht beweiset nicht ein Sachwalter, daß der ein Gotteslästrer sey, der nicht glauben kann, daß Jesu Kreuz so viel Holz hatte, als an 100 Orten vorgezeigt wird, und daß der heilige Januarius jetzund noch blute? Machte die Erfahrung nicht klüger, als das Gesetz; und änderte sie nicht des Ausdrucks Bedeutung: wie oft wäre Gefahr für Glieder und Haupt in Gesetzen? Der Fürst soll alle Landeseinwohner zu dieser oder jener Confession anhalten? Alle Einwohner des Landes? — Anhalten? — Mit der Fürstenmacht, die bis auf Leben und Tod reicht? — Bey Verlust, u. s. w. Mein Gott!

Der Höllengeist der Verfolgung ist ein sehr listiger Teufel. Bald ist er Riese, bald Zwerg. Bald borgt er ein Priestergewand und scheint heilig. Bald kömmt er in der Staatsperücke mit dem

Gesetz-

Gesetzbuche als Patriot. Du unreiner Geist, fahr aus den Dienern der Menschenfreundschaft, aus den Dienern Jesu Christi! Das ist der Exorcismus, der seit Jahrhunderten gefehlt hat, auch bey den Britten. (Denn) wer nicht in der Kirche der Bischöfe betet, und nicht dem Athanasius schwört, und nicht Jeden (der es nicht kann, auf ewig verdammt, der, hätt er auch Solomons Weisheit und die Vaterlandsliebe, wie Leonidas) soll sich nicht unterstehen, der Nation so oder anders zu dienen. Von Rechtswegen! Das Gott erbarm! Von Rechtswegen?

Lavater, du Glaubensheld! sollt' uns nicht einst von Gott das Ausbannungsformular gegen diesen Satan geoffenbaret werden? Du denkst, Gebet und Glauben rechter Art thäten noch Wunderwerke. Kein Wunderwerk scheint mir jetzund nöthiger, als dieses. Was meinst du, wenn wirs nur erst erhielten, daß dieser Höllengeist einer Anzahl von viel-wirkenden Männern niemals anders

er-

erscheinen dürft, als in seiner höllischen Gestalt (nicht Zwerg, nicht Riese, ohne Priestergewand, ohn ein besiegelt Glaubensbekenntniß, ohne Gesetzbuch und Staatsperücke), und daß sie allesammt (denn gegen Satans, so lange sie es sind, bin ich untolerant) ihn täglich peitschten mit Fackeln, entzündet an dem Lichte der Vernunft und des Evangeliums? Denn dieses Feuer ist ihm ungewohnt, und sehr empfindlich. Dann verläßt er die Erd und kehrt zur Hölle zurück.

Versuch oder verbeßre folgende Formel: Du unreiner Geist, bey der Allmacht und höchsten Güte des Schöpfers des Himmels und der Erde (welche mit dem Athanasier der Unitarier und jeder Menschenfreund täglich anbetet) beschwör ich dich, daß du niemals anders, als in deiner höllischen Gestalt erscheinest, einer jeden theologischen und juristischen Facultät, bey Catholiken und Protestanten, einer jeden Oberconsistorial-versammlung, einem jeden Schriftsteller und Jour-

Journalisten; und vor allen den verehrungswürdigen Häuptern, welche Sitz und Stimm haben in den heiligen Congregationen zu Rom, in den griechischen heiligen Synoden, auf dem Reichstage der Teutschen, im Parlamente der Britten, in den geheimen Conseils der nordischen Könige; alle diese Männer mögen Christen seyn, oder zum Theil Zweifler, ich beschwöre dich bey der Allmacht und höchsten Güte des Schöpfers des Himmels und der Erde, welche mit dem Athanasier der Unitarier und jeder Menschenfreund täglich anbetet. Amen!

Nimm dich des Philanthropinums an, Lavater, du Freund meines Herzens, du Beglaubigter bey vielen der Besten! Noch seh ich wenig Hülf. Aber ich muß nicht zweiflen, darum zweifl ich nicht, weil die Handlung meines Glaubens gut ist. Dieses, ihr Wahrheitsforscher, ist ein Hauptsatz meiner Logik .... Der practischen vielleicht, aber nicht der theoretischen? .... Was?

Eine

Eine Theorie, der die Praxis zuwider handeln muß, ist Irrthum, oder die Kunst, Sandkörner zu schiessen durch ein Nadelöhr.

Ich weis es: menschliche Wahrheit und Zuversicht ist fehlbar. Die Wahrheit aber, daß ich ein Seminar der bessern Erziehung und Unterweisung pflanze, bleibt mir wahr bis an den Tod. Aber Entkräftung des Geistes, Erkältung des Herzens vor Alter ist eine Art des Sterbens. Ist bey diesem oder jenem Tode kein solch Seminar; so hab ich nicht geirrt, sondern (ach! ich sag es mit zitternder Ehrerbietung), die Furchtsamkeit und der Kaltsinn der Besten in unsern Zeiten. Was schadet mir das — in der Ewigkeit des Himmels — und auch bey der Nachwelt, welche dieses Vermächtniß zur Unterhaltung meines, mehr als guten, Namens lieset, und mehr als lieset?

Die

* * *

Die Vorrede des Plans zu meinem Seminar, wo war sie? In den Heiligthümern der Socratischen Vernunft und des christlichen Glaubens? War sie verirret? O Nein! Sie ging ihre Strasse grade fort.

Aber diese ganze Schrift ist eine Vorrede zur Handlung. Ihr werdet aber auch vorreden, ich hoff es, ihr andern Erforscher und Thäter des Guten!

Dessau,
kurz vor dem Jahre 1775.

Johann Bernhard Basedow.

Des
Pädagogischen
Philanthropinums
Zweck, wirklicher Ursprung
und
erste Beschaffenheit.

§. 1.

Man muß den Grundbau des Erziehungswesens verändern.

Viele der Leser werden in dieser Schrift größtentheils dasselbe finden, was sie schon oft von mir gelesen haben. Und sie mögen sich dabey des Sprichworts von der Anzahl der Hiebe an einen Baum, der fallen soll (oder des gutta cavat lapidem non vi sed sæpe cadendo), erinnern. Die **merkwürdigste Neuigkeit** aber wird ihnen diese seyn, daß eine pädagogische Akademie, ein übendes Lehrer-Seminar, eine Pflanzschule der Tugend und Wissenschaften, ein **Philanthropinum** (das ist, eine **Werkstätte der Menschenfreundschaft**), oder wie die Anstalt sonst genannt werden mag, nicht mehr vorgeschlagen werde, sondern wirklich in **Dessau** so angefangen sey, wie man Sachen, die nach und nach erweitert werden, durch Fürsorge für einige Hülfsmittel der Fortsetzung anfangen kann.

Es wird also in Dessau unfehlbar fast eben dasselbe, was ich im Julius dieses Jahres, vermittelst eines **Bogens von der pädagogischen Privatakademie**, um die Prüfung und Beförderung zu erleichtern, anfangs als ungewiß vorstellen mußte.

Wer mein **Methodenbuch**, und das erste Zehnthel des **Elementarwerks** liest, und durchzudenken Zeit und Lust hat, der weis dasjenige

schon, was ich der andern Leser halber hier gleich anfangs beweisen muß, daß nämlich die Welt bisher kein so gutes Schulwesen haben kann, welches nicht selbst in seinem Grundbaue höchst fehlerhaft seyn sollte. Von sehr vielen Fehlern aber, deren Wahrheit den weisern Menschenfreunden höchst unangenehm seyn muß, will ich hier nur diejenigen anführen, die nach einigen Jahren nicht mehr wahr seyn werden, wenigstens nicht an solchen Orten, wo man nach den Grundsätzen, deren Ausführung ich zeigen und durch Dessau für das ganze Publicum erleichtern will, wird handeln wollen. Denn es giebt viel Krummes, das niemals, oder noch jetzund nicht, gerade gemacht werden kann. Unser Jahrhundert ist in mancher, auch die Erziehung und das Schulwesen angehenden, Bedeutung ganz unheilbar krank, und will (wenn von den meisten die Rede ist) gar nicht gesund seyn. Solche Krankheiten gehn mich hier nicht an. Nur von heilbaren Uebeln will ich Etwas erwähnen. 1) Die Unterweisung und Erziehung der Jugend ist ein nicht nur der wichtigsten, sondern auch der künstlichsten Geschäfte. Künste aber müssen von solchen, die sich darinnen hervorgethan haben, die Andern ordentlich lernen, aber (um des Himmels willen!) nicht bloß lernen, sondern auch bey beständiger Aufsicht und Rathgebung der Erfahrnen, wirklich in Ausübung bringen. Durch Vorlesung über die Pädagogie ist die Sache nicht ausgemacht. Noch weniger durch Schulverordnungen und Examens. Wo ist aber das

praktis

praktische Lehrerseminar? Durch diese Frage lasse ich den Werth dieser und jener auf eine Zeitlang etwa glücklichen Schule, und dieses oder jenen Schulmannes oder Hofmeisters ungeschmählert. 2) Ist jemals an irgend einem Orte eine Gesellschaft gelehrter guter Männer einige Jahre mit genauer Untersuchung der für die Jugend bestimmten Bücher auf Befehl oder aus Willkühr beschäftigt gewesen; mit der Untersuchung, ob jede Theile derselben sittlich gut seyn; ob nicht ein Buch dem andern widerspreche; in welcher Ordnung ihr Gebrauch aufeinander folgen; und wie die schädlichen und sich widersprechenden (auch die schweren und unnützen) Theile ausgemerzt oder ersetzt werden müssen? **Wo ist also ein wohlüberlegter und zur Regel gemachter Plan in der Folge der gebrauchten Schulbücher?** Diesen grossen Mangel bald abzuhelfen, diene künftig mein Elementarwerk als ein Magazin, dessen Theile in kleinern Schulbüchern oder durch Zeichen versetzt werden können. Vermöge dessen, was ich gethan habe und bald thun werde, ist man also der Möglichkeit eines guten Plans jetzund näher, als jemals. Denn bisher hat man zwar aus classischen Schriftstellern sobenamte Chrestomathien geschrieben, aber (ausser in dem Büschingischen liber latinus, welches viel werth ist) fast aller Hauptzwecke verfehlt. 3) **Das Auswendiglernen und Uebersetzen nicht verstandner Worte** und Reden ist an allen Orten eine der Hauptübungen. Es ist aber zu guten Zwecken unnütz oder entbehr-

lich, eine Ableitung aller Verstandeskräfte von ihrer Bahn, ein Dornweg für die brauchbarsten Seelen, ein Anlaß schmerzlicher Strafen ohne wahres Verbrechen, eine Ursache des Studienhasses vieler vermögenden Menschen, die unwissend bleiben; ein Hauptgrund der Verachtung gegen Schuldictatoren, die ihre Fasces am häufigsten brauchen, wenn der Knabe nicht auswendig gelernt und das ihm Unverständliche ohne Verstand oder ohne Lust übersetzt hat. 4) Ehe die vornehmern Stände mehr Einsicht und Tugend erlangen, als sie haben, wird die Welt nicht besser. Sie können aber ohne Hülfe von Hausbedienten nicht erzogen werden. Diese müssen ihre Pflichten des unschädlichen oder nützlichen Umganges mit den herrschaftlichen Kindern nicht nur einsehen, sondern auch zu erfüllen sehr geübt seyn. Wo ist in einem Seminar Anstalt, taugliches oder nur unschädliches Gesinde für die Erben grosser Häuser zu erziehen? (Die Lehrlinge dieses Standes in dem Seminare nenne ich Famulanten. Sie sind arme Kinder von guten Naturgaben, und werden durch Wohlthat erhalten und unterrichtet.) 5) In einem vollkommnen Schulseminar muß der menschliche oder bürgerliche Unterricht und der kirchliche von einander abgesondert seyn, damit Jugend aus verschiednen Kirchen, ohne Widerspruch der Geistlichen, das Menschliche und Bürgerliche zusammen gemeinschaftlich lernen, und zugleich in den ersten Jahren sich zur heilsamen Vertragsamkeit gewöhnen könne. Also müssen

förmlich

förmlich unterschieden seyn, bürgerliche und kirchliche Bücher, bürgerliche und kirchliche Lehrstunden, bürgerliche und kirchliche Uebungen. Mein Elementarwerk giebt Muster und Plan der bloß bürgerlichen Unterweisungen, zu welchen ich aber auch rechne erstlich die Sittenlehre und den Erweis oder die Voraussetzung ihrer Verpflichtung durch die Wahrheit von einer göttlichen Vorsehung und künftigen Vergeltung; und zweytens eine unpartheyische und weltkundige Nachricht von der Verschiedenheit der Religionen und Kirchen, ohne Lob und Tadel derselben. Alsdann folgt, daß in der Lesübung, Schreibübung, Sprachübung, Redübung, und in dem Vortrage der Geschichte und Philosophie keine besondre Kirchenentscheidung als wahr oder als falsch vorgestellt werden müsse; daß also viele sonst gute Bücher wegen dieses Umstandes in den gebesserten Schulen unbrauchbar seyn werden, und daß der hinzukommende kirchliche Unterricht ausser den Festtagen, die dazu gewidmet bleiben, täglich nur eine halbe oder ganze Stunde brauche. Wo ist jemals der Begriff von einem **menschlich, politisch und christlich so guten und so unpartheyischen Seminare** gewesen?

6) Ausser der vaterländischen ist die lateinische Sprache allen Studirenden, und (wenn sie mit einem halben oder ganzen Jahre Zeitverlust ohne Quaal der Jugend erkauft werden könnte) auch allen vornehmen Leuten die nützlichste. Im Durchschnitte werden, nach der bisherigen Schulverfassung, 5 ganzer Jahre mit Quaal blos auf diese Sprache,

ohne erhebliche Beförderung der Sacherkenntniß, gewendet. Von den so unterrichteten Schülern aber kömmt dennoch kein Vierthel zu der Fertigkeit, lateinische Bücher ohne Mühe und Verdruß zu lesen, so daß, wenn dies nicht geändert werden könnte, es besser wäre, selbst nicht einmal von den Studirenden (ausser nur nach Bestimmung zu gewissen Aemtern) ein Lateinischstottern und eine Lexicalübersetzung zu verlangen. Es kann aber diese Sprache jetzund noch geredet werden, denn es wird von allen Sachen, die im Unterrichte vorkommen, lateinisch geschrieben. Das Neue kann man durch Generalnamen ausdrücken. Ja ich weis ein der Reinigkeit der Sprache unschädliches Hülfsmittel, sich in Benennung neuer Gegenstände, ohne Weitläuftigkeit, ohne Verzögerung und ohne unnöthiges Nachschlagen zu helfen. Doch davon künftig ein Mehres! Wenn man aber ein halb Jahr von zufälligen Dingen, und im unschuldigen Scherze, nach einer im Elementarwerke angezeigten Weise, sehr viel mit einem Lernenden redet: so kann man hernach ernsthaft im Umgange und im Realunterrichte desselben sich der lateinischen Sprache und Bücher bedienen. So lernt er ferner ohne Zeitaufwand auf die Sprache, alle Redende und Bücher sehr fertig verstehen; auch selbst sehr fertig reden und schreiben; und ohngefähr mit solcher Richtigkeit, als ein belesener unstudirter Kaufmann in seiner Landessprache. Wie nun dieser alsdann, wenn er ganz genaue Richtigkeit sucht, und wenn er einen lehrhaften Lehrer hat, nur ein halb

halb Jahr auf grammaticalische Unterweisung und Uebung wenden darf: so ist dieses auch wahr von meinem erwachsenen Schüler. Ein Jahr kostet also, mit Vergnügen des Lernenden und Lehrers, eine wundernswürdige große Fertigkeit und eine ungewöhnliche Richtigkeit der lateinischen Sprache. Das Seminar nimmt Kinder auf diese Versicherung an; und es kann, wenn Studenten, die gewöhnlicher Weise Schulstudien haben, die Pädagogie ein oder zwey Jahr in Dessau studiren wollen, der Welt innerhalb dieser Zeit Hofmeister und Schulmänner genug liefern, welche diese Kunst hier gelernet haben. Der Erfolg dieser Sache, wenn das gute und kluge Publicum, das ist, ein sehr kleiner Theil der Leser, sich nicht anfangs für das wahrscheinliche Gute auf eine unwahrscheinliche Weise kaltsinnig bezeigt, ist eine gänzliche Veränderung des Studienwesens, des Schriftstellens und des Buchhandels; eine Wiederherstellung der allgemeinen gelehrten Sprache, und folglich ein großer Vortheil aller Völker, besonders aber derjenigen, deren Sprachen man auswärts zu lernen noch nicht gewohnt ist, und es fürs Erste auch nicht werden wird, der Russen, Dänen, Schweden und Pohlen.

§. 2.

Von Pensionisten des Philanthropinums.

Solchen Bedürfnissen des Publicums an allen Orten abzuhelfen, und die Wünsche der wei-

sern Menschenfreunde zu erfüllen, arbeitet das Philanthropinum in Dessau. Es werden also eingeladen Pensionisten aus vornehmen Ständen, die wenigstens 6 Jahre alt seyn müssen, aber auch viel älter (ja 18 Jahr alt) seyn können, und in der Absicht hergeschickt werden, in Tugenden, Wissenschaften und Sprachen durch Beyspiel, Uebung und Lehre eine Fertigkeit zu erwerben. Die Sprachen sind die teutsche, lateinische und französische. Sobald zehen da sind, die auch Englisch lernen wollen, wird man dafür gleichfalls sorgen. Alle Sprachen aber werden anfangs als Muttersprachen in dem Umgange und dem Realunterrichte bey uns gelernet. Wenn die Fertigkeit im Verstehn, Reden und Schreiben erworben ist, alsdann erst wird für die genaue grammatikalische Richtigkeit gesorgt werden. In dem Seminare wird die lateinische und französische Sprache gleichsam herrschen. Denn in Teutschland hat die teutsche nicht so viel Schwierigkeit.

Die Wissenschaften, die man hier lernen und üben kann, sind ohne Ausnahme alle, welche für die gesitteten Stände und für die Studirende, wenn ihre künftige besondere Lebensart noch nicht bestimmt ist, gemeinnützig sind. Folglich muß man ausnehmen die eigentliche Gelahrtheit in der Theologie, in den bürgerlichen besondern Rechten und in der Arzneywissenschaft, eben sowohl als dasjenige, was nur für einen künftigen Officier, Stallmeister, Jägermeister, Finanzrath, Handelsmann, Baumeister, u. s. w. der

Jugend zu lernen nützlich wäre. Aber Lehre und Uebung in allen Theilen der **Philosophie**, auch der **Naturkunde**, **Mathematik** und der **Wohlredenheit**, kann man hier so vollkommen verlangen und erwarten, als der Nutzen der Lernenden, sogar bis ins männliche Alter hin, erfodert. Für ein **Cabinet** von nöthigen **Naturalien**, Modellen, Instrumenten und Kupferstichen, auch für **Versuche** in der **Naturlehre**, wird gesorgt. **Die historischen Wissenschaften** und **politische Weltkunde** werden in dem Grade gelehret, daß von den Gattungen der Tugenden, einiger Laster, und der merkwürdigen menschlichen Schicksale, einige lehrreiche Exempel bekannt werden; daß der Jüngling alle historische Schriften verstehe, ohne, wegen Unwissenheit in den Grundbegriffen und ihren Benamungen (oder in den Epochen und der Geographie), Anstoß zu finden; endlich, daß er hernach mit Nutzen grosse Kenner der Geschichte und der Staaten auf Universitäten oder auf Reisen anhören könne. Obgleich nach unsrer Lehrart nicht Zwang, sondern blos andere Bewegungsgründe und Reitzungen gebraucht werden; so ist doch alles so eingerichtet, daß es der Jugend unmöglich wird, dasjenige, um dessentwillen sie hier hergeschickt werden, nicht zu fassen und nicht zu lernen, so weit ihre natürliche Fähigkeit reichet. Denn an Lehrmitteln und Lehrern wird hier nach der Zahl der Lernenden mehr seyn, als an irgend einem andern Orte. Wenn also das Philanthropinum für Lehre und Uebung in diesen Wissenschaften, für Aufsicht, für Unterhalt,

Bett,

Bett, Wohnung, Wärme, Wäsche und Licht, jährlich unter 250 Rthlr. (Sächsisch Geld) annimmt: so muß es besondere Ursachen darzu vernehmen und billigen, besonders jetzund bey der Schwierigkeit des Anfanges. Ueberdies muß der Ankömmling zur Hülfe (wegen Anschaffung der Mobilien) 20 Rthlr. Eintrittsgeld geben, bis wir, nachdem das Seminar durch zahlreichen Besuch und durch Wohlthaten wird zu Kräften gekommen seyn, diesen Artikel mit der Zeit nachlassen, und, vielleicht auf billiges Verlangen dieser oder jener Familie, auch etwas weniger Jahrgeld nehmen können. Wenn uns aber versichert wird, daß ein Pensionist bloß dem Schulstande und dem Hofmeisterstande, das ist der Pädagogie, gewidmet ist, und daß wir ihn als einen Unterlehrer und Unteraufseher nach und nach üben sollen; so bezahlt er (unbestimmter Weise) mit der Zeit weit weniger, nach dem Maasse seiner Brauchbarkeit. Es muß aber eines Pensionisten Ankunft drey Monate vorher gemeldet, und, um die eiteln Geschäfte des Seminars zu vermeiden, von Halbjahr zu Halbjahr pränumerirt werden. Für Briefe des Seminars, in Geschäften eines Pensionisten, wird etwas Billiges angeschrieben, um einen Secretär zu bezahlen. Denn der Fürsorger und die Lehrer sind mit wichtigern Geschäften besetzt. Und einige Eltern verlangen zuweilen so dringend, daß mans ihnen nicht abschlagen kann, Nachrichten von Dingen, die nur ihnen selbst wichtig scheinen.

§. 3.

§. 3.
Etwas von unserm Verhalten gegen die Pensionisten.

Wir suchen die Pensionisten besonders zur Tugend und zur Geschicklichkeit und Zufriedenheit in den gewiß zuweilen erfolgenden Schicksalen des Lebens zu gewöhnen. Von dem Gebrauche der Hülfsmittel, die wir darzu für nöthig finden, machen wir nicht darum eine Ausnahme, weil die Eltern fürstliches (*), gräfliches, freyherrliches, adeliches Standes, oder eines millionlichen Reichthumes sind. Z. E.

1) Innerhalb des Philanthropinums leiden wir nur Kleidung in der Uniform, die wir mit der Zeit erfinden wollen. Doch Sonntags, bey Feyerlichkeit (und etwa bey Hofe), mag man sich unterscheiden.

2) Die Pensionisten essen Mittags nur von zweyen, und des Abends nur von einem Gerichte. Aber das Wahlrecht unter mehren, die da sind, ist eine unserer niedrigsten Belohnungen;

(*) Die Fürsten geruhen unsre Vermuthung gnädigst zu verzeihen, daß etwa nach 5 oder 6 Jahren wird eingesehen werden, eine gute Erziehung und Unterweisung (bey sonst gleichen Umständen) sey desto schwerer, je mehr der Ort einem Hofe gleichet. Je weiter ein Mensch oder eine Familie den unter Menschen nicht natürlichen Unterschied treiben will oder treiben muß; desto schwerer ist Einsicht, Tugend und Glückseligkeit.

gen; zuweilen aber ein durchs Loos entschiedner Zufall. Denn wir wollen früh ein Bild des Lebens in dem Weltzustande vorstellen.

3) Man wird einige andre angenehme äusserliche Vorzüge erfinden, die nur einer oder nur wenige auf einmal geniessen können. Es hat aber unsre Woche (den Sonntag ausgenommen) zwey Meritentage, zwey Reichthumstage, und zwey Standestage. Am Stande sind bey uns die ersten gewesenen Famulanten, die durch ihr Verdienst, und weil sie zu Pädagogen bestimmt werden, Pensionisten oder Unteraufseher geworden sind; diese gehn vor allen. Dann folgen Grafen, Freyherren, Adel, Bürgerschaft. Der Reichthum wird geschätzt, nachdem die Eltern eines Pensionisten dem Seminar ausser seiner Pension wohlthun, um arme Famulanten zu unterrichten und zu erhalten, auch das ganze Wesen zu vervollkommnen. Die Meriten werden, wie bey den Chinesen, nach Menge der Puncte geschätzt, die man einem jeden zuweilen vermehrt und vermindert. An einem Meritentage werden solche äusserliche Vorzüge nach Meritenpuncten, an einem Standestage nach dem Stande, an einem Reichthumstage nach dem Reichthume, und wenn noch mehr Entscheidung nöthig ist, nach dem Alter, nach der Zeit, die sie im Seminare gewesen sind, oder durchs Loos entschieden.

4) Jeder Monat hat einen Casualtag von 24 Stunden. Die Pensionisten aber werden nach und nach gewöhnt, an demselben bis um 2 Uhr zu fasten,

fasten, alsdann bis Abend trockne Kost und Wasser zu geniessen, in kalten Stuben oder unter unangenehmem Himmel (doch in guter Kleidung) zu seyn, des Nachts auf dem Boden oder auf Streu zu schlafen, und doch zufrieden zu bleiben. Denn die Erziehung muß zu den Zufällen des Lebens vorbereiten.

5) Ein jeder Pensionist weis in jeder Stunde und in jedem Geschäfte, wem er Gehorsam schuldig ist. Der blinde oder klostermässige Gehorsam wird vor dem 12ten Jahre gefodert. Ausser der Zeit des Befehls und der Handlung giebt man ihnen freylich bey Gelegenheit Einsicht von Ursachen guter Befehle. Aber nur die älteren Pensionisten dürfen, wenn die Sache Verzug leidet, sich nach der Ursache des Befehls erkundigen, und alsdann ihre Gegenmeynung oder Wünsche sagen.

6) Die Handlungen eines Academisten sind entweder blos mechanisch oder geistig. Die letzten erfodern Anstrengung der Verstandeskräfte, und eine besondre Lust oder Aufmerksamkeit. Nur die mechanischen stehn unter Strafe; die geistigen sucht man durch Erleichterung, schrittmässige Fortschreitung, Beyspiel, Ueberredung und Belohnung zu erhalten.

7) Vor dem 12ten Jahre (und auch hernach nicht, wenn er nicht selbst will) giebt man einem Pensionisten niemals den Auftrag, etwas zu memoriren. Und dennoch wird Anstalt gemacht, daß er alles Nöthige mit Lust lerne, so weit seine Naturgaben reichen. Wir bitten also vorzüglich um

solche

solche Pensionisten, denen es an Naturgaben und biegsamen Herzen nicht fehlt, die aber durch Zwang und Ekel, besonders durch das verwünschte Auswendiglernen, so unglücklich geworden sind, daß man wenig Hoffnung hat, sie in den Studien weiter zu bringen.

8) Der Gehorsam wird, wenn er durch menschlichere Mittel nicht mehr möglich scheint, auch durch Leibesstrafen erzwungen. Wenn auch dieses, nachdem ein Pensionist ein Jahr hier gewesen ist, nicht gelingt (denn es giebt einige so verdorbne Seelen, die man in einer gemeinschaftlichen Erziehung ohne Schaden des Ganzen nicht bessern kann); so steht den Eltern die Wahl frey, ob sie ihrem Sohne hier, damit er am Unterrichte Theil nehme, einen besondern Zuchtmeister halten, oder aus dem Seminar nehmen wollen. Zu diesem Gehorsame gehört auch die Enthaltsamkeit von verbotnen Oertern, von (NB.) **verläumderischen Lügen**, von vorsetzlicher oder angewöhnter Gewaltthätigkeit an Personen und brauchbaren Dingen, u. s. w.

9) **Zum Fleisse in Studien wird also kein Pensionist gezwungen.** Aber die Zeit eines jeden, die man täglich, die Schlafzeit ausgenommen, auf 17 Stunden rechnet, ist der anwachsenden Jugend folgendermassen eingetheilt. Sechs zum Essen, Trinken, Anzuge und eigentlichen Vergnügungen. Eine Stunde zur strengsten Ordnung in Wohnung, Kleidung, Geräth, Büchern, Rechnung und Briefen. Fünf Stunden

den zur Studien-Arbeit. Drey Stunden zum regelmässigen Vergnügen in Bewegung, als Tanzen, Reiten (Fechten), Musik, u. s. w. Zwey Stunden eigentliche, doch solche Handarbeit, die etwas beschwerlich, aber nicht schmutzig ist, die den Gliedern keine (dem Stande der Vornehmen) unanständige Beschaffenheit oder Stellung und Härte giebt, und die ich noch nicht entscheidend bestimmen kann. Es wird also ein Gesetz: Du mußt 7 Stunden entweder Studienarbeit oder Handarbeit thun. Du hast allezeit die Wahl zur letzten statt der ersten. Und man entfernt dich zu der letzten von der Studienarbeit, wenn man sieht, daß sie dir nichts hilft, oder, daß du Andre hinderst. Die Handarbeit aber, weil sie bloß mechanisch ist, steht unter Strafen. Der Kluge merkt, wohin ich wolle.

10) Die gewöhnlichsten Bestrafungen für Fehler und Laster sind, eine Verminderung der Meritenpuncte; die Verwandlung einer Studienstunde in die Stunde einer Handarbeit; lange Weile in einem ganz ledigen Zimmer, wo man nicht aus dem Fenster sehen kann, und in der Nähe das angenehme Geräusch der sich vergnügenden oder studirenden Jugend gehört wird; ein Fallhut, ein Kinderstuhl und hölzern Geräth bey Tische; einige Zeit Versetzung in die Umstände eines Famulanten, doch auf solche Art, daß die Reinlichkeit und Gesundheit gar nichts, und das Fortkommen in den Studien so wenig als möglich dabey

leibe, u. s. w. Man wird hieraus leicht sehen, welcherley Belohnungen hier vorfallen. Sinnlich angenehme Belohnungen aber (ausser der Befreyung von verdienten Strafen) werden niemals ertheilt, ohne daß der Belohnte verbunden ist, irgend einen (nämlich seinen Freund) zwey oder mehr andre gute Freunde (deren Wahl er hat) daran Theil nehmen zu lassen. Doch der Mangel der Wahlfähigkeit zu solchem Theilnehmen ist eine Strafe. Die größte **Belohnung** ist für die **Erwachsenern** auf einige Zeit die Ehre, in der Direction entweder als Auscultanten oder in gewissen Umständen auch als Mitstimmende zu sitzen.

11) Diejenigen, welche sich (im Willen) sehr krank an der Seele zeigen sollten, werden auch als krank am Leibe behandelt, und müssen die Einsamkeiten, die Ruhe im Zimmer und Bette, diese oder jene Enthaltung von gewöhnlichen angenehmen Dingen, die Annahme (gesunder) Arzneyen, das Bürsten auf dem Rücken, damit die ungesunden und die Seele in Ausübung der Vernunft hindernden Säfte dahin gezogen werden; mit einem Worte, sie müssen die Begegnung eines Patienten aushalten. Der Kluge sieht wohl, wohin ich wolle. Denn ich darf hier so deutlich nicht seyn, als ich mancher Eltern wegen wünschte.

12) Um 10 Uhr ist Schlafzeit im Sommer, im Winter um 11, weil im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr aufgestanden wird. Sobald eine genug starke Anzahl von Pensionisten

über

über 12 Jahr da ist, so wird die Nacht in Wachen von 3 Stunden getheilt, und so ist allemal ein Pensionist (der so viel Schlaf in derselben Nacht entbehren muß) gleichwie auch ein Famulant und einer der Unteraufseher auf der Wache, wobey ihnen Zeitvertreib, oder vielmehr Zeitgebrauch, vorgeschrieben ist. Denn eine in der Jugend gar zu gleichförmige Lebensart und Bequemlichkeit schadet dem Menschen. Daher werden etwa alle Monat einmal alle Pensionisten die ganze Nacht durch wachend erhalten, schlafen aber eine Zeitlang des folgenden Tages. So werden sie zu den Zufällen und Pflichten des Lebens früh gewöhnet.

13) Alle Pensionisten, gleichwie auch die Famulanten, werden, wenn das gehörige Alter und die Anzahl dazu da ist, in allen militarischen Bewegungen und Stellungen von einem Erfahrnen geübt. Denn, wie mich dünkt, durch nichts anders erwirbt der Körper so viel Geschicklichkeit. Auch wollen wir es nach und nach (durch Zusatz von einigen 100 Schritten) so weit bringen, daß ein Pensionist von gehörigem Alter, des Tages mit Vergnügen 2 oder 3 Meilen zu Fusse zurücklegt. Solche und zwar anfangs kleinere Reisen werden wir oftmals anstellen. Von dieser Art könnten wir sehr Vieles anführen, was wir thun wollen, um die ganze menschliche Natur, und nicht bloß die Seele, eines künftigen Mannes zu vervollkommnen. Aber wir berufen uns auf das Elementarwerk, Buch I. viertes Hauptstück, von den Uebungen eines künftigen Mannes. Mit den Söh-

nen solcher Eltern, die auf eine thörichte Weise zärtlich sind, haben wir also Nichts zu schaffen.

14) Ein jeder Pensionist, oder mehr zusammen, haben zu vorgeschriebner Aufwartung, und gewissermassen unter ihrem Befehle einen Famulanten, der aber nicht älter seyn muß (denn in diesem Alter schickt es sich nicht, daß ein Jüngerer einem Aelteren befiehlt). Die Ursache solcher Anordnung ist, daß die Jugend nach und nach vernünftig zu befehlen und gut zu gehorchen in frühen Jahren lerne, und doch ein jeder mit seinem Stande zufrieden sey. Daß aber der Famulant (welcher von Geburt geringe, am Glücke arm, und ein Nährling des Seminars ist) seinen Herrn verderbe, ist nicht zu besorgen; denn der Befehlende und Gehorchende steht unter Aufsicht. Von dem Famulanten wird also gesorgt für Reinlichkeit der Kleidungsstücke und Ordnung des Zimmers, für die Sauberkeit des Geräthes (und so weiter.) Dem Herrn aber wird es verdacht, wenn daran Etwas fehlet, wenigstens wird untersucht, ob der Eine in dem Fleisse und der Klugheit des Befehlens, oder der Andre im Gehorchen Etwas versehe. Auch die Reinlichkeit des Famulanten steht gewissermassen unter der Fürsorge des Pensionisten.

15) Ein Pensionist, der 12 Jahr alt ist, wählt sich unter den andern einen, der dazu gewählt seyn will, mit Wissen der Direction, zum besondern Freunde. Man sorgt einigermassen für die gute und Beyden nützliche Wahl. Und hernach trägt man Sorge, daß die Freundschaft auf eine

tugend-

tugendhafte und angenehme Weise wachse und fortdaure. Denn die Vollkommenheit des Menschen erfodert in der Jugend Uebung und Rath in den Pflichten besondrer Freundschaft.

16) Kein Pensionist wird zum Verräther oder Angeber des Andern gebraucht; wenigstens kein jüngerer zum Angeber eines älteren. Wir werden des Angebens selten bedürfen. Und im Nothfalle sind Famulanten und Unteraufseher.

17) Gewisse Gesetze werden alle Wochen, andre alle Monate, noch andre alle Quartal, feyerlich Allen, oder denen Klassen vorgelesen, welche sie angehn. Es sind ordentliche Gerichtstage der Pensionisten. Der Freund giebt für seinen Freund eine Vertheidigungsschrift oder eine Abbitte ein, die so vortheilhaft ist, als der Schein der Wahrheit leidet. Das Beysitzen und das Mitstimmen ist eine Belohnung.

18) Das Philanthropinum, so bald die Kosten der Anlage von einem Wohlthäter gereicht sind, wohnt des Jahres 2 Monate auf dem Felde unter Zelten, wo doch ein Haus in der Nähe zum Schlafen und zum Gebrauche bey schlimmem Wetter ist. Dann wird vorzüglich Natur, Geographie, Kenntniß der Landwirthschaft, die Jägerey, Fischerey, u. s. w. studirt. O Gott, du Urbild des Wohlthuns. Der nöthigen guten Anlagen zur Verbesserung der Jugend sind viel. Wo ist das Vermögen darzu? Du guter Gott, ich hoffe auf dich, und auf diejenigen, die dir nachzuahmen verstehn und bereitwillig sind.

19) Ausser zum Schreiben, Zeichnen und Lesen, sitzen die Pensionisten nicht bey dem Unterrichte, sondern stehen, gehn und bewegen sich so viel, daß vor dem 15ten Jahre täglich nicht 3 oder 4 Stunden gesessen wird. Die Geographie z. E. wird an 2 auf dem Felde aufgeworfnen grossen Halbkugeln gelernt, deren Oberfläche sich in Land, Wasser (u. s. w.) unterscheidet, und die, um darauf gehn und springen zu können, freylich nicht völlig kugelförmig, sondern nur etwas gebogen seyn müssen. Alles Rechnen geschicht anfangs so, daß die Kinder nicht selbst schreiben, sondern dem Lehrer nur anzeigen, welche Ziffern geschrieben werden müssen. Auf diese Art können sie stehen, und dürfen nicht zugleich mehr Bemühungen mit einander verbinden. Man verspricht überhaupt, daß alles nöthige Gedächtnißwerk der Historie, Geographie, Grammatik, der Rechenkunst (u. s. w.) in Spiele verwandelt werden soll; wobey Vergnügen und Bewegung vorfällt, bis die so erworbne Fertigkeit die Lernenden in den Stand setzt, sich auf eine männlichere Art bey anwachsendem Alter sitzend zu vervollkommnen. Aber bey aller gewiß ausserordentlich gelingender Bemühung für Sprachen, Wissenschaften und Fertigkeiten wird uns keine derselben so wichtig seyn, als die Verpflegung des natürlichen Keims zur Menschenliebe, Tugend und unschuldigen Zufriedenheit. Auf das Unkraut der Laster werden wir sorgfältig Achtung geben. Wir werden besonders böse Exempel im Seminare verhüten. Wer ärgerlich

lich lebt, z. E. in Unzucht, Völlerey oder dem Betruge muthwilliger Schulden; wer den Werth der unsterblichen Seele und die Gewißheit künftiger Vergeltung verkennt, oder seine Zunge zu Verwünschungen im Zorn oder in Ungeduld misbraucht, ist oder bleibt kein Arbeiter oder Mitgenoß des Seminars. Doch wollen wir unsre Jugend gegen die Macht böser Beyspiele zu unsrer verruchten Zeit, welche wider die Tugend und Ordnung so spitzfindig ist, frühe zu waffnen suchen.

In solcher Absicht hatte ich schon längst den Vorsatz gefaßt, ein Philanthropinum zu stiften, wo es seyn möchte, bey Griechen, Catholiken, Reformirten, Lutheranern, wo nur meine Familie Gewissensfreyheit geniessen könnte, und wo man mir erlauben wollte, den kirchlichen Unterricht, weil ich ein Dissident bin, Geistlichen aufzutragen. Ich dachte von Astrachan an, bis an Bünderland, von Copenhagen bis Siebenbürgen. Aber Dessau ward aus Ursachen, welche folgen, der Ort des unverzüglichen Anfanges einer Sache, deren Ausbreitung und Fortsetzung an mehr als an einem Orte geschehen kann und muß.

§. 4.
Von mir selbst, dem Fürsorger.

Eine Menge von Candidaten, welche die Pädagogie durch Ausüben lernen wollen, wie man aus dem Folgenden vernehmen wird, sind dem Philanthropinum als Lehrer zu Dienste.

Einige derselben, die länger hier bleiben, als sie ihrer selbst wegen bedürften, haben halbe oder ganze Besoldung nach den Umständen. Nirgend, als hier, ist also die Aufsicht über Pensionisten so stark besetzt; nirgend hat die Direction so viel Wahl zu den Lehrstunden. Doch vornehmlich muß ich von denen Educatoren und Lehrern etwas sagen, die beständig sind, und worauf das ganze Wesen beruht.

Ich selbst, als der erste Fürsorger, theile meine Zeit und Kräfte zwischen Fürsorge für das ganze Seminar; zwischen Erfindung und Verbesserung der Lehrmittel; zwischen academische Vorlesungen zum Besten solcher Candidaten oder Studenten, welche hier die Pädagogie studiren; zwischen den freundschaftlichen Rath an alle Lehrer; zwischen Lehrstunden der Jugend im Seminar, und zwischen den Umgang mit den Pensionisten. Ich bin aber ein sehr bekannter Mann; und man kann so leicht, wie selten von Jemanden, erfahren, ob ich ein guter Mann sey. Ich war in der Jugend Hofmeister, und hatte in diesem Geschäfte Glück. Ich ward Professor auf der Königlich Dänischen Ritteracademie zu Soroe, und sie blühte, so lange der selige Professor Sneedorf (der mit mir zugleich wegberufen wurde) mit andern Männern und mir daselbst arbeitete. Ich ward, weil ich einem mächtigen Hasser ausweichen wollte, Professor an dem (damals) academischen Gymnasium in Altona, oder vielmehr, ich ward ein aus besonderer Gnade besoldeter Schriftsteller, und hatte

abermals ausserordentlich Glück, als ich das jetzund ganz vollendete Elementarwerk vorschlug, verfertigte, und theilweise dem Publicum zeigte.

§. 5.
Wie Dessau der Ort des Seminars geworden ist.

Dieses Werk veranlaßte **Ihro Hochfürstliche Durchlauchten, den guten oder edlen Fürsten, Leopold Friedrich Franz, von Anhalt-Dessau,** in der Absicht, daß ich, mit einer den Landesumständen angemeßnen Hülfe, ein Seminar, wie etwa das jetzige wird, stiften möchte, mich auf Erlaubniß **Ihrer Königlich Dänischen Majestät** (die mir die Pension allergnädigst beybehielten) gnädigst und freygebigst nach Dessau zu rufen. Jetzund aber muß ich noch ein einziges mal wegen der vielen Nachfragenden anzeigen, warum die Ausführung des Wunsches **Ihrer Hochfürstlichen Durchlauchten** hat über 2 Jahre bis jetzund aufgeschoben werden müssen, und warum zu der wirksamsten Fortsetzung der angefangenen Sache, der baldige Beytritt des auswärtigen Publicums jetzund unentbehrlicher sey, als man damals denken konnte.

Man wird dieses am nachdrücklichsten vernehmen aus meinen folgenden Worten, welche sich in einer 1773. an den Erbprinzen von Anhalt-Dessau gedruckten Geburtstags-Schrift finden:

"*Du wirst, theurer Erbprinz,* wie glück„lich eine weise Erziehung mache, an Dir sel„ber erleben. Königlich grosse Entschlüsse „hatte der *Fürstliche Weltbürger*, *Dein Vater*, „gefaſst, auf die Söhne und Töchter Seines „Landes Summen zu wenden, die Er Sich selbst, „nicht Seinem Lande, entziehen wollte; um „für Teutschland, eine musterhafte Pflanz„schule der Tugend und der Glückseligkeit, „und nicht bloſs der entbehrlichern Wissen„schaften, zu stiften. Aber mächtige Fluthen „und Miswachs nöthigten Sein landesväterli„ches Herz, zuerst für den Hunger von Tau„senden Seiner Landeskinder zu sorgen, durch „grosse von künftigen Zeiten entlehnte Mittel. „Aber eine baldige Folge von glücklichen Jah„ren ist eine freye Wohlthat Gottes, die man „nur mit Ungewiſsheit erwarten darf. Unter„dessen belohnt er mich königlich, für den „Vorsatz, in diesem wichtigen Geschäfte ein „Werkzeug Seiner Absichten zu seyn; und für „die Arbeit, die ich fortsetze, der Ausführung „derselben in glücklichern Zeiten Hülfsmittel „vorzubereiten. Vielleicht, denn nicht in „unsrer Hand sind der Länder Schicksale, sind „diese glücklichen Zeiten erst Dir vorbehalten. „Dann werde ich nicht mehr unter den Wol„ken seyn. Aber bey der dauerhaftesten Ehre, „die ein Fürst erreichen kann, und bey der „vollkommensten Zufriedenheit, welche das „Bewuſstseyn guter Thaten giebt, beschwör „ich

„ich *Dich*, *Erbprinz*, daſs Du fortſetzeſt, was „der ſtandhaft bleibende Wille *Deines groſſen* „*Vaters*, wenn Gott ſein ſegnendes, Werde! „ſpricht, zur Gründung wahrer Wohlfahrt „aller künftigen Zeiten anfangen wird; oder „daſs Du anfangeſt, was Er nur wollen konnte. „u. ſ. w.

Das ſind die Worte an den Herrn Erbprinzen. Kurz darauf hatte ich die Ehre, daß ein groſſer Monarch Europens ein allergnädigſtes Geſchenk, worauf ſein Bildniß geprägt war, mir, als dem Verfaſſer des **Elementarwerks** und des **Agathokrators von der Prinzenerziehung**, ſendete. Meine ehrerbietigſte Dankbezeigung, die ich etlichemal abdrucken ließ, enthielt unter andern folgende Worte, die ich deswegen hier anführe, die Gleichförmigkeit meines Eifers für eine und dieſelbe Sache, und auch dieſes, zu beweiſen, daß nur der Unterſchied der Religion, und die Freymüthigkeit meines Gewiſſens in Schriften, die nicht Schulſchriften ſind, die Urſache ſey, warum an vielen Orten, wo es an Hülfsmitteln nicht fehlen kann, die heilſamſten Anſchläge, auch in der menſchlichen und bürgerlichen Schulſache, Schwierigkeiten finden. Dieſes wird, ſo Gott will, nicht lange dauren. Die Sache iſt gar zu klar, daß weder die Anhänglichkeit an dem Athanaſius, oder an der Ewigkeit der Höllenſtrafen, noch der Mangel derſelben mit dieſer menſchlichen und bürgerlichen Schulſache in einer unzertrennlichen Verbindung ſtehe. Denn ich bin ein Verehrer alles Guten in

jeder Religion, halte überhaupt Religion und Christenthum für wahr und für ein grosses Glück des menschlichen Geschlechts, und weiß in solchen Geschäften, worinnen ich es zu versprechen für erlaubt halte, von den Meynungen meines Gewissens, der Abrede gemäß, zu schweigen. Die Worte meiner Dankbarkeit waren also folgende:

Das von Natur höchst fruchtbare Feld, worauf ich begabten Schnittern nur vorackere, liegt seit langer Zeit zur Brache, oder ist mit Saamen besäet, welcher zwar fruchtbar ist, aber auch voll Unkrauts. *Deine* Weisheit kennt dieses Ackers bestimmte Fruchtbarkeit. Ich sehe mich schon von einer Schaar Nacharbeiter übertroffen, die, durch *Dich* gestärkt, Hand an das für einen Einzigen zu schwere Werk legen werden, an ein Werk, welches, weil es die Wohlfahrt später Jahrhunderte gründet, des mit dir gesegneten G . . würdig bleibt.

Nicht die glorreiche . . . . . nicht *Du*, könnt stiefväterlich glauben, daſs man nur von der Seine und Themse Witz, Wissenschaft und Weisheit holen könne. Ludwig schuf Paris zur Lehrerinn der Völker. Können . . . . . . und . . . . . . in T . . . . weniger thun? Wird *Ihr* Werk nicht beständiger seyn und im ewigen Wachsthum bleiben? Denn hier werden keine Nantoyer-Edicte verrufen. —

Er-

Erhabenſter, ſo dacht ich mich durch Gedanken in Gedanken; durch Erfahrung in mächtigere Hoffnung; und bald in eine gar zu mächtige Freude. Denn *Du*, *groſſer* . . . . wareſt in jedem Gedanken.

Da muſst ich, — — ich weiſs nicht, ob anders wachen, oder entſchlummern — — Da hörte ich ein Rauſchen — — da ſah ich eine Geſtalt — — nicht eines Menſchen — doch etwas Aehnliches davon, hatte *Dein* Bild.

Die Geſtalt redete: „Unter der jetzigen „Menſchenfreunde Schutzengeln nennt man „mich im Himmel den Erſten, oder den „Schutzengel des K . . . . . . Sey nicht „mehr ſo oft kleinmüthig, du Sterblicher, „wenn du herzliche Wünſche für das Wohl der „Millionen deiner Brüder zu Gott ſchickſt. „Drey Wünſche, wenn du ſie itzund vertraun- „voll ſagſt, hat Gott beſchloſſen, von den Zu- „ſätzen deines menſchlichen Unverſtandes zu „reinigen, und dann zu erfüllen. — —

Ich ſtaunte, darauf konnt ich wieder an- ſchauen — — da ward die Geſtalt noch freundlicher. — — Nun konnt ich wieder denken, und ſprach: „Ich gehorche, Geſand- „ter des Himmels, und ſage meine Wünſche: „Gott ſchenke der Nachwelt Schulen und „Uebungen brauchbarer Einſicht, herzlicher „Tugend, und gegründeter Zufriedenheit. „Nur dienen müſſe zur gröſsern Vollkommen-

„heit

„heit die entbehrliche Wissenschaft, und, wie „bisher, nicht herrschen!

Mein geliebter Menschenfreund stiftet solcher Glückseligkeit Pflanzörter, erwiederte der Engel. Wünsche weiter!

Ich wünsche, „dass die Abnahme der un„schuldigern Leichtgläubigkeit nicht länger „Platz mache den Gottesvergessnen Verächtern „der Tugend und der unsterblichen Seelen; „sondern dass über das ganze Menschenge„schlecht sich ausbreite das Christenthum der „heiligen, und weisen, und *nicht herschenden* „Apostel.

Der himmlische Geist erwiederte: „Be„schlossen ist es im Rathe des Allweisen. Aber „durch Trübsal, die der Unglaube stiftet, wird „er seine Welt vorbereiten zu dieser Glückse„ligkeit Wunsch und Gebrauch. Ihm, aber „nicht euch, sind tausend Jahre, wie ein Tag. „Wünsche nun bedachtsamer das, was nähere „Menschengeschlechter erfüllt sehen können.

„So werde, fuhr ich fort, — — durch „christliche Monarchen — — aus guter Ab„sicht — — ohne Zwang und Waffen — „aller Orten — allen Gottesverehrern und „gehorsamen Landeskindern — ein ganz glei„ches Recht des Glaubens und des Bekennt„nisses — — ohne Verlust dessen, was die „Sterblichen nicht gern entbehren, der Güter, „der erworbnen Vorzüge, der Freyheit und „des Lebens.

„Die Sterblichen, antwortete der Engel, „würden dieser Glückseligkeit missbrauchen, „wenn sie zu plötzlich — — ganz — — „ertheilt würde. Die meinem Lieblinge nach„ahmen, werden weislich handeln. Und wie „schön ist es in den Augen Gottes, für ewige „Güter einiger zeitlichen gern zu entbehren? „Nun, Gott hat dir noch einen Wunsch für „dich selbst gegeben.

Wähle du weislicher für mich, himmlischer Geist, war meine Antwort.

„So schreibe denn deine gesagten Gedan„ken, und wünsche, dass der Freund Gottes „und der Menschen, mein Liebling, sie lesen „möge. Ich kenne Seinen Geist und Sein „Herz..„

Da verschwand der Engel; ich schlief nicht mehr, oder wachte wieder nach gewöhnlicher Art des Wachens.

So viel aus den Worten meiner Dankbarkeit. Ich mußte also die Einrichtung eines pädagogischen Seminars verschieben, bis das Elementarwerk vollendet wäre, und ich zur Auswirkung andrer Hülfsmittel einer Seminarstiftung Zeit und Gelegenheit bekäme. Denn ich konnte nicht mehr Rechnung machen, auf einen solchen Hochfürstlich-Anhalt-Dessauischen Aufwand, wodurch das Werk, ohne Beytritt des auswärtigen Publicums, angefangen und lange genug fortgesetzt werden könnte, um in kurzer Zeit ein Paar Dutzend ganz fertige Zöglinge und Lehrlinge (von dieser neuen Art) der

Welt vor Augen zu stellen, und alsdann (ohne mühsame und wiederholte Wortbeweise) die Möglichkeit, Nützlichkeit und Unentbehrlichkeit eines solchen Seminars durch die That selbst zu erweisen. Wie aber meine schriftstellerische Arbeit vollendet war, vernahm ich durch Correspondenz und Reisen einen über Vermuthen weit ausgebreiteten Wunsch, meine Anschläge wirklich erfüllt, und mein bereitetes Werkzeug unter meiner Aufsicht gebraucht zu sehen. Aber an manchen Orten, wohin ich kam, sind Wünsche ohne Vermögen und Entschliessungskraft. Und ich 50jähriger habe nicht Zeit, auf lange Berathschlagungen zu warten. Also bedachte ich, daß der Beyfall des Buches mir selbst ein kleines Vermögen in die Hände geliefert hat, welches zureichend ist, innerhalb drey Jahre wenigstens an einigen armen Knaben (wenn das Publicum zur Vervollkommnung der Sache nicht bewegbar seyn sollte) die Gründlichkeit meines weitläuftigern Vorhabens dennoch durch die That zu beweisen. Auch hatte ein liebenswürdiger junger Fürst in Teutschland (Gott segne den bald erfolgenden Antritt Seiner Regierung, und belohne dadurch die treue Mutter und den treuen Rathgeber Seiner männlichen Jugend) durch gnädigste Zusage von einer Beyhülfe es gewiß gemacht, daß ich nicht vergebens eine Anzahl von der Universität kommender und sich der Pädagogie widmender Candidaten einladen würde, hier bey dem Anblicke der Ausführung, über die Pädagogie ein oder zwey Jahre Vorlesungen zu hören.

Es ist also hier in Dessau (ob gleich ein Land von einem grössern Umfange die Sache erleichtert haben würde) der wirkliche Anfang gemacht durch Annahme einiger armen Kinder, von guten Gemüthsgaben, aus der Dessauischen Armuth, welche von dem Hochfürstlichen Landesvater aus obgesagter Absicht gehalten werden; ferner durch zwey Pensionisten, an welchen schon genug gearbeitet ist, um sie denen, die sie hier sehen wollen, als Beweise vorzustellen (und wovon unten ein Mehres) durch noch einige andre Pensionisten, deren nahe Ankunft versprochen ist; durch die Gewißheit der am 1sten May erfolgenden pädagogischen Vorlesungen; durch das Daseyn der Hülfsmittel, wenigstens auf eine eingeschränkte Weise 3 Jahre das Angefangne durchzusetzen; endlich durch eine ganz gewisse Berechnung, wie bald und wie sehr durch Kenner und Freunde meiner Person und heilsamen Anschläge (von Moskow her bis an Bündterland) die Vervollkommnung und Ausbreitung des Angefangnen werde erleichtert werden. (*)

§. 6.

(*) Diejenigen, welche es wissen, daß ich seit einem Paar Jahren ansehnliche Berufe zur Anlegung und Oberverwaltung einer Ritteracademie und eines academischen Gymnasiums, wobey die äusserlichen Umstände höchst angenehm waren, ausgeschlagen habe, könnten sich wundern, warum ich mich lieber auf Lebenslang in ein Labyrinth von Arbeit und Sorgen, und in die Gefahr setze, ein erworbnes (obgleich kleines) Vermögen zu verlieren. Ihnen kann ich antworten: Erstlich, was man in jenen Anträgen

§. 6.
Von der Religion in dem Philanthropinum.

Wir haben gegründete Hoffnung und Zusage, daß Pensionisten und Famulanten kommen werden, von Eltern der reformirten, lutherischen und katholischen Kirche. Wir müssen also unsre Anlage so einrichten, daß die Geistlichen, weder dieser noch der griechischen oder russischen Kirche, nach ihrer Meynung ein Recht haben, die Hin-
sendung

von mir verlangte, war kein gänzlicher Grundbau zur Verbesserung des Unterrichtes und des Schulwesens, sondern nur eine Vervielfachung solcher Dinge, die schon da sind, und nach meinem Urtheile grosse Fehler in ihrer Grundverfassung haben, welche nebst dem gewöhnlichen Namen sollte beybehalten werden. Zweytens, damals war meine schriftstellerische dringende Arbeit am Elementarwerke nicht vollendet, und die Verlegung des Wohnsitzes meiner Familie an entfernte Orte, hätte mich auf eine lange Zeit in aller Arbeit gestöret. Endlich, ob ich gleich bereit bin, wenn das Publicum der Edlen mir nicht Theilweise diese Last abnimmt, das erworbne kleine Vermögen nach meinem längst gefaßten Vorsatze der Familie zu entziehen: so ist es doch nicht wahrscheinlich, daß es geschehe, insonderheit weil das Publicum der Kenner und Freunde, ehe diese Schrift zu Ende gelesen ist, erfahren wird, daß ich diese Gefahr übernehme, bloß der Sache wegen, und nicht um der Möglichkeit willen, durch ihr äusserliches wahrscheinliche Glück meine Umstände (die gut genug für die Wünsche eines zufriednen Herzens sind) zu verbessern.

endung der Jugend nach dem Philanthropinum abzurathen. Es wird also Folgendes in Ansehung des Unterrichts und der Uebung in der Religion versprochen. 1) Die den gelehrtesten unter den Christen aller Kirchen erweislich scheinende natürliche Religion wird in dem Seminar nach Inhalte des Elementarwerks gelehrt, und durch Gebrauch derer daselbst vorkommenden, sich nur auf die natürliche Religion beziehenden Gesänge, auch erbaulich und herzrührend vorgestellet. Man weis, daß hier Nichts sey, was irgend einer christlichen Kirche widerspricht. 2) In den Lehrstunden des Seminars erhält die Jugend auch, nach dem Inhalte des Elementarwerks, einen historischen Begriff von der Verschiedenheit der Religionen, Kirchen und ihrer Lehren; einen solchen Begriff, den jede Kirche als eine wahre Beschreibung ihrer Beschaffenheit erkennen wird, und worinnen man sich, wie das Elementarwerk zeigt, alles Urtheilens über Wahrheiten oder Irrthümer, über Vorzüge oder über Fehler der Kirchen enthält. Diese Nachricht ist also abermals keiner einzigen Kirche zuwider. 3) Es sind in Dessau reformirte, lutherische und catholische Geistliche. Mit denselben berathschlagt man sich, wie durch Hülfe von Candidaten dieser Kirchen, und durch Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, auch durch Erbauungsmittel des Morgens, des Abends und bey Tische, die Jugend zu ihrer väterlichen Kirche gewöhnet werde, bis sie in ihrem männlichen Alter wird selbst urtheilen können. Unter Anführung eines solchen

Candidaten wird täglich im neuen Testamente die altchristliche Religion oder mein bekannter Auszug der Evangelisten und Apostelgeschichte vorgelesen. Dieses Buch enthält nur einen solchen Auszug des Textes, und ist von allen Erklärungen und Anmerkungen so frey, daß keine Kirche (auch nicht die griechische oder catholische) Etwas daran auszusetzen findet. Diese Lesung ist Allen gemeinschaftlich. Ueberdies wird, nach Rathgebung der Geistlichen, dem Candidaten jeder Kirche alle Tage eine halbe Stunde eingeräumt, die Unterscheidungslehre ihrer Kirche durch gewöhnliche Catechismen einzuflössen, doch mit der Bedingung, daß entweder nicht memorirt werde, oder das Memoriren freywillig geschehe (indem wir dabey keine Strafe erlauben); auch daß während dieser Lehre kein Menschenhaß wider die Dissidenten, kein Urtheil über die Bosheit und Muthwilligkeit ihres Irrthumes, kein Verlangen, die Freyheit der Andersdenkenden zu unterdrücken, eingeflößt werde. Für ankommende Griechen würde nach Rathgebung ihres Geistlichen oder Popen gesorgt. Kurz, sowohl ich, der erste Fürsorger, als Herr Wolke (davon hernach) und die zukünftige Direction, verspricht auf Ehre und Gewissen, in den Handlungen, welche das Philanthropinum angehen, so unpartheyisch gegen die eine als gegen die andern Kirchen zu handeln. In eine umständliche Abrede wegen der Lehrmittel kann man sich noch nicht einlassen, weil darüber mit kundigen, rechtschaffenen, friedfertigen und berühmten Geistlichen jeder

Kirche

Kirche mehr Beräthschlagung gepflogen werden muß, bis die umständliche Beschreibung der Lehrform erfolgen kann. Man hat schon mehr Schulstiftungen vermischter Religionen. Bey einem solchen Verfahren muß es bey demjenigen Publicum, welches zu dem Nutzen der Seinigen ein Philanthropinum zu haben fähig ist, die Empfehlung desselben nicht hindern, sondern vielmehr befördern, daß ich, als der erste Rathgeber und Fürsorger, ein Christ, nicht von der griechischen, nicht von der catholischen, nicht von der lutherischen, und, die Wahrheit zu sagen, auch nicht gänzlich von der reformirten Kirche, und doch ein solcher Christ bin, wie mich mein gedrucktes **Vermächtniß für die Gewissen** (welches kein Schulbuch für das Seminar seyn soll) öffentlich zeiget. Würde man ja mit den Geistlichen gar nicht einig über etwas Gemeinschaftliches, welches ohne Anstoß und Besorgniß geschehen könnte: so würde man die Geistlichen jeder Kirche besonders fragen, was gethan werden müßte, damit sie diese Stiftung den Ihrigen empfehlen dürften. Es giebt jetzund überdies nicht wenige Eltern und Kinderfreunde, welche der Meynung sind, daß, wenn einem Kinde von früher Jugend her, anfangs dasjenige eingeflößt wird, was die Meisten **natürliche Religion** nennen, und Andre doch nicht **natürlich** oder nicht **Religion** nennen wollen, und wenn damit eine historische Kenntniß, sowohl vom Ursprunge des Christenthumes nach Erzählung des neuen Testamentes, als des Glaubenssystemes der

verschiedenen christlichen Kirchen verknüpft ist, daß alsdann, sage ich, die Untersuchung und Entscheidung dessen, was davon wahr oder falsch ist, bis in das männliche Alter verspart werden müsse. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob dieses rathsam sey, oder nicht; sondern nur versprechen, daß wir auch solchen Eltern und Kinderfreunden, wenn sie uns ihre Wünsche zeigen, nach ihrem Sinne gefällig seyn wollen, weil wir uns darzu für berechtiget halten. (*)

§. 7.

(*) Es werden allerdings viele Freunde meines Vorhabens wünschen, daß ich zu einer solchen Zeit, da ich das Philanthropinum stiften wollte, das natürlicher Weise einigen intoleranten Kirchenfreunden mißfällige, und auch von andern für irrig gehaltene Vermächtniß für die Gewissen nicht möchte geschrieben und bekannt gemacht haben. Aber, meine Freunde, bin ich den bloß ein Mensch, ein Kenner der Philosophie, und kein Christ? Habe ich als ein Christ keine Pflichten, wenn ich durch Schreiben lehren kann, als worzu ich keinen besondern Beruf aufweisen darf? Habe ich nicht mein Wort gehalten, in das Elementarwerk Nichts einzuflechten, was den symbolischen Büchern irgend einer Kirche zuwider wäre? Habe ich nicht eben so zuverlässig versprochen, daß ich nach Endigung des für alle Kirchen bestimmten Elementarwerks ein kleines Buch zum Unterrichte im apostolischen Christenthume nach meiner geprüften Einsicht, die von den Lehrsätzen der Kirche abweicht, schreiben und bekannt machen wolle? War ich nicht zu diesem Versprechen eben so sehr verbunden, als zu jenem? Habe ich nicht Familie und Nachkommen, die ich nach meinem Gewissen unterrichten lasse?

§. 7.

Noch Etwas von der Glaubwürdigkeit des Fürsorgers.

Ich habe also, eben sowohl ohne unzeitige Blödigkeit, als ohne mißfällige Ruhmrede, hier so viel von mir selbst, dem Erfinder und ersten Fürsorger

Sind denn gar keine Christen und anfangs Zweifler, denen mein Buch angenehm und heilsam ist? Habe ich Einziger persönliche Irrthümer, werden sie etwas gegen die Wahrheit vermögen, für welche von Stimmen und Federn bey Tausenden täglich gestritten wird, und in so viel hundert Jahren gestritten ist? Würden die Intoleranten auch aus böser Absicht mich nicht meines Versprechens erinnert, und mir die vor sieben Jahren geschriebne Dogmatik vorgeworfen haben? Man sage mir Nichts von Gefahr der äusserlichen Wohlfahrt durch die Gesetze dieses und jenes Landes. Denn für Gewissensfreyheit bin ich ja schon gewohnt, Alles zu wagen; und Gott hat mich bisher bewahrt, zur Bewunderung der Freunde und Feinde. Kurz, als Erfinder, Fürsorger und Mitarbeiter an dem Philanthropinum für die Jugend verschiedener Kirchen, bin ich nicht ihr Priester und Lehrer in Kirchensachen. Das überlasse ich Andern, die dazu einen äusserlichen Beruf haben, und lege keinem Unerwachsenen ein Hinderniß in den Weg, griechisch-catholisch-lutherisch-reformirt-menonitisch-arminianisch-rechtgläubig zu werden. Wer, wie ich, sehr offenherzig ist, der pflegt mehr Wort zu halten, und und ist auch fähiger dazu, als ein jeder Andrer, der nicht, wie ich, mit Wahrheit sagen kann, daß er in der Religionssache kein Wort im Herzen habe, das man nicht gedruckt lieset. Diese Antwort war ich den Verständigsten und Edelsten meiner Freunde schuldig.

des Philanthropinums, gesagt, als nöthig ist, von dieser Seite mir einiges Zutrauen zu verschaffen. Ich könnte noch bitten, daß derjenige, der um dieser Sache willen mich gern genau kennen möchte, einige meiner für mich entscheidenden Schriften (z. E. die practische **Philosophie für alle Stände**, die **Weisheit im Privatstande**, den **Beweis des Christenthumes als der besten Religion**, die Sammlung meiner **politischen und moralischen Reden**, das **Gesangbuch für Christen verschiedner Kirchen**, und wenn er Dissidenten ausstehn kann, auch das **Vermächtniß für die Gewissen**, und noch andre) lesen oder von andern Lesern beurtheilen lassen möge. Aber mein **Methodenbuch**, mein **Elementarwerk** (teutsch, französisch und lateinisch) die dazu gehörige **Kupfersammlung**, das kleine **Buch für Eltern und Kinder**, und **Agathocrator**, oder von der Prinzenerziehung, gehören eigentlicher zu dieser Sache, welche ich in meinem 51sten Jahre vorstelle. Ferner, mich kennen ziemlich genau viele vortreffliche Männer in **Copenhagen**, **Holstein**, **Hamburg**, **Lübeck**, **Braunschweig**, **Hannover**, **Magdeburg**, **Halberstadt**, **Hanau**, **Frankfurt am Mayn**, der **Schweiz**, **Baden**, **Leipzig**, **Berlin**, **Mietau**, **Riga und Petersburg**, daß es leicht ist, mich durch Erkundigung bey Andern zu kennen; besonders weil die Namen meiner freundschaftlichen Commissionairs gedruckt sind in der **Vorstellung wegen des vollendeten Elementar**-

mentarwerkes. Und ich denke nicht beschämt zu werden, wenn ich sogar diese gegenwärtige Ankündigung des Philanthropinums für einen genug entscheidenden Beweis ausgebe, daß diejenigen, die den Grundbau des Schulwesens an ihren und allen Orten verbessert wünschen, vernünftigen Grund haben, zu hoffen, daß es durch meinen Rath und durch meine Fürsorge geschehen werde. Und eben darum zweifle ich auch nicht an der Bereitwilligkeit Vieler, dem Philanthropinum diesem (weder mir, noch irgend Jemanden gehörigen Fidei-Commiß der Menschenfreunde) zur Verbreitung der Einsicht und Moralität aufzuhelfen.

§. 8.

Von dem zweyten Manne, worauf der Anfang des Philanthropinums beruhet, und von Proben der elementarischen Erziehung und Lehrart.

Die zweyte Hauptperson bey dem Anfange des Seminars ist Herr Christian Heinrich Wolke, 33 Jahr alt, und von lutherischer Kirche. Er hat länger, als 5 Jahre, in meinem Hause, als der Gehülfe aller meiner Arbeiten und Geschäfte, und als der Lehrer und Freund meiner Kinder gelebt. Er ist ein rechtschaffner Mann, ein tugendhafter Christ, ein lehrhafter Kinderfreund aus herzlicher Liebe und aus einem starken Naturtriebe zu der Jugend; erfahren und geübt in drey Sprachen; in keiner Schulwissenschaft fremd, in man-

chen sehr erfahren, u. s. w. Denn, wer mich mehr kennt, als ihn, dem will ich durch mein wohlüberlegtes Zeugniß dasjenige bestätigen, was er in folgenden Worten von sich selbst bezeuget:

„Ich würde mich schwerlich überwinden kön„nen, folgende Umstände von mir selbst zu erzäh„len, wenn die guten Absichten, zu deren Ausfüh„rung ich gern mitwirken will, es nicht erfoderten. „Man wird aus diesen Umständen einigermaßen „schliessen, was man von mir in Erziehung und „Unterweisung junger Kinder, und selbst erwachs„ner Personen, erwarten dürfe.

„Meine Neigung zu studiren wurde von „meinen Eltern bis in mein 20stes Jahr gehindert. „Vom 17ten Jahre an aber lernte ich ohne Leh„rer Zeichnen, etwas Malen, das Radiren, und „das Kupferdrucken ohne Drucker-Presse (die in „meiner kleinen Vaterstadt, Jever, nie gewesen „ist), auch einige Kenntniß der Physik und Ma„thematik.

„Erst im 20sten Jahre erhielt ich die längst „gewünschte Erlaubniß, Latein, Französisch und „Griechisch zu lernen. Ich trieb das Studiren „mit solchem Eifer, vornehmlich zu Hause, fast „nach derselben Methode, die wir nun vorschla„gen, und die Kindern ohne Anführung nicht mög„lich ist, daß ich am Ende des 5ten halben Jahres, „zur Gnüge versorgt mit Schulstudien und Spra„chen, zu den akademischen Wissenschaften in Göt„tingen fortschreiten konnte. Daselbst war ich drey „Jahre, brauchte die Universitäts-Bibliothek und

hörte

„hörte Vorlesungen anfangs über die Jurisprudenz „(die ich aber nach 1½ Jahren verließ), nachher „über die Mathematik und Naturgeschichte bey „einem **Kästner**, über die Experimentalphysik „bey einem **Hollmann**, über die Baukunst „bey dem Herrn Professor **Meister**, über die Mi„neralogie bey Herrn Professor **Büttner**, über „die französische Sprache bey dem Herrn Professor „Colon du Clos. Nebenher unterrichtete ich ein „Paar von der Petersburger Akademie gesandte „Russen, und einen Engelländischen Grafen „von **Polwarth** im Zeichnen und einigen Thei„len der Mathematik. Am Ende des dritten Jah„res verließ ich das gute Göttingen, gegen dessen „vorzügliche Lehrer und Anstalten ich ewig mit Freu„den dankbar bleibe, um im Kloster Gerode „(auf dem Eichsfelde) einige Patres die Mathe„matik zu lehren. Von hier ging ich nach Leip„zig, wo ich bey dem Herrn Doctor **Ernesti**, und „bey dem seligen Herrn Professor Gellert und „**Winkler**, sowohl Vorlesungen hörte, als von „ihnen viele Liebe und Güte genoß. Ich lernte „daselbst durch eignen Fleiß so viel Englisch und „Italienisch, als nöthig ist, ein Buch in diesen „Sprachen zu verstehen, und zeichnete eine Zeit„lang, unter Aufsicht des Herrn Geysers, auf der „dortigen Malerakademie. Der Herr Graf von „**Hoym**, und einige andere junge Herren, be„dienten sich meines Unterrichts in der Mathematik. „Auch gab ich (1767) einem Manne, Namens „**Hoffmeyer** (aus dem Oldenburgischen) der

„von seiner Jugend an, bis zu seinem damaligen „30jährigen Alter, in Amerika die Handlung ge„trieben hatte, und nun aus gewissen Ursachen noch „studiren wollte) täglich drey Stunden nach der „natürlichen Methode Unterricht in der lateinischen „Sprache. Und noch vor Ablauf des ersten Jah„res verstand er die lateinisch geschriebnen Com„pendien, und hörte darüber bey dem Herrn Doctor „der Rechte, **Breuning**, mit so gutem Fortgange „Collegia, daß er am Ende des zweyten Jahres „eine lateinische Dissertation über eine rechtliche „Frage nicht nur selbst ausarbeitete, sondern auch „unter dem Vorsitze des Herrn Doctor **Breuning** „im Petrinischen Hörsaale zu Leipzig vertheidigte.

„Nach einem dreyjährigen Aufenthalte in Leip„zig kam ich nach Hamburg, und durch Herrn Prof. „Büsch um Neujahr 1770 zu dem Herrn Professor „**Basedow** (damals in Altona) um im Fache der „Naturkunde und Mathematik ein Mitarbeiter „am Elementarwerke zu werden.

„Seine kleine Tochter, **Emilie**, war da„mals drey Viertheljahr alt. Meine Neigung, „mich mit Kindern abzugeben, veranlaßte, daß „ich ihrer sorgfältig erziehenden Frau Mutter täg„lich etwa drey halbe Stunden half, kleine Uebun„gen, die, wenn man Menschen so viel als mög„lich vervollkommnen will, wichtiger sind, als sie „Unerfahrnen scheinen, mit Emilie anzustellen. Ich „lehrte sie z. E. nach einer gewissen Wahl und Ord„nung allerley Gegenstände und ihre Beschaffenhei„ten durch Vorzeigen und durch deutliches unverstüm-

„meltes

„meltes Vorsprechen; ferner die Art, aufzustehen, „vorsichtig zu fallen, durch Anklammern und auf „andre Weise das Fallen zu vermeiden, u. s. w. „Sorgfältig verhüteten wir, die durch Scherz und „Ernst in der gewöhnlichen Erziehung gemeinig„lich verursachte, Verwirrung der Begriffe. Z. E. „im Spiegel sah Emilie ihr **Bild**, und nicht **sich** „**selbst**, auf Gemälden **keinen Menschen**, **kein** „**Thier**, **keinen Baum**, aber wohl ihre Abbil„dung. Das gekochte **Fleisch mit Knochen** „von einem Huhn hieß nicht mehr **Huhn**, die „**Puppe** nicht **Kind**, der **Zahlpfennig** nicht ein „**Ducaten**, u. s. w. Durch eine solche Sorgfalt, „die ich allen Kinderfreunden eifrigst empfehle, und „durch eine solche Methode, als nun in dem Ele„mentarwerke gelehrt ist, lernte Emilie schon in „ihrem dritten halben Jahre von sehr vielen Din„gen mit einer Richtigkeit urtheilen, die bey allen „ihren Zuhörern Verwunderung erregte. Da „sie ein und ein halb Jahr alt war, sprach sie „nicht nur viel deutlicher und richtiger, als andre „Kinder von solchem Alter pflegen, sondern konnte „auch (vermöge unsrer besondern Art, das Buch„stabiren vor der Kenntniß der Buchstaben zu leh„ren) schon Sätze verstehen, von denen man ihr „bloß die Buchstaben nach einander vorsagte. „Wenn z. E. Jemand die Buchstaben nach ein„ander nannte: d, u; s, o, l, st; i, tz, t; „e, i, n, e, n; z, w, i, b, a, k; b, e, „k, o, m, m, e, n: so sagte sie: **du sollst** „**itzt einen Zwiebak bekommen.** (Man sehe

hie-

„hievon mehr in Basedows kleinem Buche für El„tern und Kinder aller Stände).

„Der von dem Herrn Professor **Basedow** „vorausgesehne Nutzen dieser Uebung und Fertig„keit wurde erst sehr auffallend, als Emilie, ohne „des verdrieslichen Buchstabirens im Buche weiter „zu bedürfen, innerhalb einem **Monate** zu ih„rem und meinem Vergnügen lesen lernte. Dies „geschah am Ende ihres dritten Jahres.

„Ein Viertheljahr hernach verließ der Herr „Professor **Basedow** sein Haus auf 10 Wochen. „Um ihm bey seiner Rückkehr eine Freude, deren „er bey der Arbeit am Elementarwerke so wenig „genoß, zu machen, übte ich Emilie während die„ser Zeit in der französischen Sprache, wovon sie „vorher noch kein Wort gehört hatte. (Man sehe „Viertheljährl. Nachr. 6tes St. S. 14.) Nach dritte„halb Monaten konnte sie von ihren Bedürfnissen „und Umständen so französisch sprechen, daß sie der „Einmischung teutscher Wörter in unserm Unter„richte nicht mehr bedurfte. Etwas Aehnliches in „der lateinischen Sprache habe ich seit Johannis „dieses Jahres bey einem fünfjährigen Knaben ge„leistet, wovon unten mehr.

„Das französische Lesen lernte Emilie eben so „geschwinde, als das teutsche. Ich brauchte dazu „ein Buch, genannt: joujou de nouvelle façon, „weil das elementarische manuel d'education „noch nicht da war. Etwa 1½ Monate nach dem „Anfange dieses Lesenlernens war Emilie einige „Tage mit uns bey Ihro Hochwürdigen Gnaden,

„dem

„dem Herrn Domherrn von Rochau, wo sie „von verschiednen Herren, Predigern und Officiers „aus Brandenburg und Potsdam, wegen ihrer „Fertigkeit im teutschen und französischen Lesen be„wundert wurde. Um diese Zeit las sie geschrie„bene und gedruckte teutsche und lateinische Schrift, „kannte einen ansehnlichen Theil der natürlichen „Dinge und Werkzeuge, nebst ihrem Ursprunge „und Gebrauche; unterschied mit Anwendung auf „vorkommende Fälle die mathematischen Linien, „Flächen und Körper, zählte vorwärts oder addi„rend bis 100, rückwärts oder subtrahirend einzeln „und bey Paaren, von 20 oder 21 bis 0 oder 1; „übte sich im Zeichnen und Schreiben durch Aus„führung der mit Bleystift vorgeschriebnen Züge; „dictirte zuweilen einen Brief an ihren Herrn Va„ter, u. s. w.

„Bey allen diesen Kenntnissen, welche Emilie „spielend, das ist, ohne Anstrengung und ohne „schädliches Stillsitzen, lernet, vermeiden wir „sorgfältigst den (bey gleichen Umständen sonst „gewöhnlichen) Fehler, aus ihr ein sogenanntes „**gelehrtes Frauenzimmer** zu machen, welches „sich wegen ihrer Wissenschaft über ihr Geschlecht „erhebt, und die weiblichen Geschäfte vernachläßigt. „Ihr wird vielmehr auf alle Weise Liebe für weib„liche Arbeiten eingeflößt und darinnen Unterricht „gegeben. Sie ist oft und mit vielem Vergnü„gen bey der Zubereitung der Speisen in der „Küche beschäftigt, deckt den Kindertisch, hält „das Tischzeug, und andere Sachen, die sie

„zu=

„zusammen legt, in ordentlicher Verwahrung; und „hat längst angefangen zu nähen und zu stricken. „Das Lernen ist bey ihr gar nichts Verdienstliches, „wie bey der gewöhnlichen Erziehung. Sie ist „überzeugt, daß eine Menge von Kenntnissen sie „nicht liebenswürdig machen könne, und daß sie „dies nur durch Gehorsam, Gefälligkeit, Be„scheidenheit, Schamhaftigkeit, Dankbarkeit, und „durch eine geschickte Ausübung weiblicher Arbei„ten zum besten Andrer, werde. Ihre Ueberzeu„gung hiervon ist so groß, daß die Bewundrer ih„rer Fertigkeiten durch lautes Lob ihr (so viel ich „aus einer genauen Beobachtung wissen kann) „nicht schaden. Denn sie sieht die Kenntnisse, die „ich ihr mittheile, als Sachen an, die vor der gu„ten Anwendung derselben gar keinen Werth ha„ben, und nur als Mittel, wodurch sie einmal als „**Lehrerinn junger Kinder** ihre Kleider „und andern Unterhalt selbst verdienen wird.

„Ich habe jede Gelegenheit wahrgenommen, „Emilie auf die Grösse, Güte und Weisheit Got„tes in Betrachtung der Natur aufmerksam zu „machen. Sie freuet sich deswegen sehr oft über „Gott, als über ihren und aller Menschen höchst „mächtigen, höchst weisen und höchst gütigen Va„ter. Sie freuet sich bey Blitz und Donner, weil „sie das Gewitter und den darauf erfolgenden Re„gen, als eine uns unentbehrliche göttliche Wohl„that erkennet, wodurch die, uns und den Thieren „nahrhaften, Gewächse, und die angenehmen „Blumen

„Blumen zum Wachsthum befördert werden. Sie „freuet sich über die Geschicklichkeit und menschliche „Gestalt ihres Körpers, über die Vernunft ihrer „Seele; auch über Regen, Wind, Schnee, nächt„liche Finsterniß und dergleichen Vorfälle, und „zuweilen eben zu der Zeit, da sie selbst ein wenig „leidet, und andre Menschen gewohnt sind, zu „klagen. Der Anblick der Raupen, Spinnen, „Mäuse, Schlangen und Eidexen ist ihr weder „ekelhaft noch furchtbar. Wegen Hexen, Ge„spenster und Teufel hat sie noch nie Angst empfun„den, weil sie ihr nicht als Namen solcher Dinge, „die den Menschen wirklich schaden, vorgesagt „werden. Die albernen Teufelsgestalten sind ihr „nur lächerlich und nicht schreckhaft. Von der „christlichen Religion weis sie viele Umstände, aber „nur solche, die in diesem ihren Alter ihr als eine „Vorbereitung zur Tugend, zum Vertrauen auf „Gott und zur Zufriedenheit nützen können. Jesus „ist ihr (bis sie mehr von ihm lernen wird) der „vollkommenste Lehrer der Menschen gewesen, wel„cher eine Menge von wohlthätigen Wundern durch „Gottes Kraft verrichtet hat; ferner das vollkom„menste Muster, wie man, um Gutes zu thun, „auch Leiden und Tod erdulden müsse, wenn es „nöthig ist. Man hat ihr gesagt, er sey von den „Todten auferstanden und hernach lebendig über die „Wolken genommen; er habe dem menschlichen „Geschlechte die Versicherung von der Unsterblich„keit der Seele und von der ewigen Vergeltung „des Guten und Bösen gegeben; er sey und bleibe

„ein Erretter oder Erlöser der Menschen von den „allergrößten Uebeln, nämlich der Sünde und ih„ren Folgen, und er regiere mit einem von Gott „ertheilten Ansehn in Ewigkeit über alle vernünf„tige Wesen, als ihr Herr und Oberhaupt.

„Ob Emilie gleich von vielerley Dingen spricht „und urtheilt: so hat sie die ihr längst mitgetheilte „Kenntniß vom Ursprunge der Menschen doch nie„mals gemißbraucht. Auch einem andern fünf„jährigen Knaben, der da glaubte, ein Storch „bringe die Kinder, habe ich auf seine Anfrage ge„sagt: **sie kämen aus dem Leibe ihrer „Mutter**; und er hat von der Zeit an keine den „Sitten schädliche Neugierde oder Verwunderung „mehr geäussert, ob er sich gleich itzt wundern muß, „daß von andern Kindern die gewöhnlichen Lügen „von dem Ursprunge oder der ersten Erscheinungsart „eines Kindes geglaubt werden.

„Emilie hörte bis zu Michaelis 1773, da sie „4½ Jahr alt war, kein Wort Latein. Ich wollte, „da ihr Herr Vater um diese Zeit, des Elemen„tarwerks wegen, nach Berlin reisete, ihm bey „seiner Rückkunft eine ähnliche Freude über die „Kenntniß seiner Tochter in der lateinischen Spra„che, wie vor einem Jahre vorher in der französi„schen, verursachen. Ich hatte aber (da der Druck „am Elementarwerke und dessen Uebersetzung fort„gieng, und ich die Correctur besorgte, da ich das „Buch von der Naturgeschichte und den Künsten „für das Elementarwerk bearbeitete, da ich Zeich„nungen zur Erklärung der Elementarphysik machte,

„und

„und mit Freunden von Copenhagen, Stockholm, „Petersburg, bis in die Schweiz correspondirte) „so viel Geschäfte, daß ich nur ein Paar Stunden „des Tages mit Emilie sprechen konnte. Noch „mehr wurde der Unterricht unterbrochen durch „meinen Aufenthalt in Berlin, während des No„vembers; und er wird es bisher sehr oft durch „Geschäfte, die gar nicht die Pflichten eines Unter„weisers erleichtern.

„Dennoch spricht Emilie itzt Latein mit „einer Fertigkeit und Richtigkeit, die von Vie„len bewundert wird. Um derer willen aber, „welche die Wahrheit meiner bisherigen Erzählung „bezweifeln, und doch gern davon überzeugt seyn „wollen, will ich, wenn sie selbst zu uns kommen, „oder Jemanden, dem sie trauen, zur Anhörung „bestellen, ein Examen halten (welches ich sonst „gern vermeide) worinnen sie hören werden, daß „Emilie (die niemals ein Wort schulmäßig aus„wendig gelernt hat) **auf jeden**, von irgend Je„manden zufällig aufgeschlagnen, **zweyen Blät„tern des Cellarischen Wörterbuches** (denn „die Meisten nehmen bisher die Menge der Vo„cabeln zum Maaße) wenigstens 50 Vocabel, und „also in diesem Buche von 120 Blättern, wenig„stens dreytausend Wörter weis, und zwar nicht „schulknabenmäßig, sondern wie Wörter ihrer „Muttersprache. Nun kann ich jedesmal die 50 „Wörter (durch Declination und Conjugation) so „abändern, daß daraus **wenigstens** 500 ver-

„schiedne Fragen entstehen, die Emilie beantwor„ten wird. Daher Niemand zweifeln mag, daß „mit allen Wörtern des Cellarischen Wörterbuchs „(ausser welchen sie noch eine Menge kennet) ihr „über dreyßigtausend von einander verschiedne Fra„gen können gemacht werden, die sie versteht, „richtig teutsch erklären oder lateinisch beantworten „kann, welches ihr lieber ist.

„Ein solches Examen habe ich neulich zu Leip„zig angestellt, in Gegenwart verschiedner Män„ner, als der Herren **Doctoren Michaelis** und „**Stein** (eines grossen Kinderfreundes), und des „Herrn Professor **Funk** aus Leipzig, des Herrn „Professor **Ebert** aus Wittenberg, des Herrn „**Gärtner** aus Braunschweig, und des Herrn „**Sevel** aus Copenhagen (der, gleich einigen An„dern in Riga, in der Schweiz und an andern „Orten, durch die Anwendung der Basedowischen „Erziehungsvorschläge bey den Kindern des däni„nischen Staatsraths **Rybergs**, ähnliche an„genehme Folgen, als ich bey Emilie, bewirkt „hat, und nun noch mehr die Pädagogie studirt). „Diese Herren sprachen mit Emilie während einer „Stunde bald teutsch, bald französisch, bald la„tein, bald dänisch. Sie las und explicirte fran„zösisch eine kleine Erzählung, und lateinisch eine „Fabel aus dem Phädrus, die ich von dem Herrn „Professor **Ebert** nach Gutdünken wählen ließ.

„Da der Herr Professor **Basedow** in Frank„furt war, dictirte Emilie einen Brief an ihn. „Und da ich ihr rieth, am Ende zu setzen: Ihre

„gehor

„gehorsame Tochter; fragte sie mich: Aber „bin ich denn schon allezeit vollkommen „gehorsam? Ich möchte lieber von meinem Vater für Ungehorsam gestraft werden, als ihm Etwas vorlügen. Ich schrieb „diese ihre Anmerkung hinzu, und ließ sie von ihr „lesen. So ist es auch besser, sagte sie, damit mein Vater weis, wie ich bin. Aber „von nun an will ich mir alle mögliche „Mühe geben, immer recht gehorsam zu „seyn. Alsdann wird mein Vater glauben, „wenn er mich wieder sieht, daß ich diese „Anmerkung aus Bescheidenheit gemacht „habe. Aber — dann wird er sich doch „irren! Und nun hüpfte sie voll Freude über ihren „Vorsatz in der Stube herum. Dies mag zur „Probe genug seyn von Emiliens Natürlichkeit „und Zuversicht in Gesprächen.

„Emiliens Bruder, Friedrich, konnte noch „nicht in seinem zweyten Jahre gehörig Ja und „Nein antworten, ist in den drey ersten Jahren immer kränklich gewesen, hat, nach dem Ausspruch seines Herrn Vaters, jetzund weniger als mittelmäßigen Verstand (denn erst seit Kurzem lernte er drey „zählen), ist aber doch im vierten Jahre durch die „Güte der Elementarmethode zu einer nicht ganz „gemeinen Kenntniß von Sachen, und im teutschen, „französischen und lateinischen so weit gekommen, „daß man in jeder dieser Sprachen mit ihm sprechen kann, ohne einer andern zur Erklärung zu „bedürfen.

„Nach Johannis dieses Jahres übergab mir „der Herr Bürgermeister Schwarz, aus Magde„burg, Vater einer sehr zahlreichen und ansehn„lichen Familie, Freund und Beförderer des Ele„mentarwerks, seinen fünfjährigen Sohn, Abel „Anton, damit ich ihn nach der von mir an „Emilien ausgeübten Methode weiter erziehen und „unterrichten möchte.

„Auch an diesem Pensionisten beweiset sich „durch die That der Werth der Elementarmethode, „vermöge welcher die Sacherkenntniß mit der „Uebung in der lateinischen, französischen und in „andern Sprachen, durch vernünftigen Gebrauch „der Kupfer und des Elementarwerks verknüpft „werden muß. Der kleine Schwarz wußte kein „Wort Latein, als er zu uns kam, und spricht itzt „nach 4 Monaten von seinen Bedürfnissen und von „vielen Gegenständen so, daß er selten der teutschen „Wörter zur Erklärung bedarf. Auch dieses ist in „Leipzig gesehen. Unsere Lehrart aber hat dieses „Besondere, daß der Grad des Fortganges in der „lateinischen Sprache zugleich ein sicherer Beweis „von dem Anwachse der Sacherkenntniß ist. Was „sein Gemüth betrifft, dessen Vervollkommnung „wegen gewisser Umstände vorher etwas versäumt „war, habe ich es abermals in der That wahr be„funden (worüber ich mit meinem Freunde, Herrn „Professor Basedow, mich oft zu vergnügen pflege), „daß, wenn das höchstschädliche Memoriren aus „dem Erziehungswesen erst Abschied genommen „hat, man sowohl mehr Zeit und Lust, als grössere

„Leichtigkeit finden wird, die Seelen der Kinder „und Jünglinge wesentlich zu verbessern.

„Wir wissen zur Vervollkommnung aller „und jeder Kräfte, auch der Sinne der Menschen, „lehrreiche und nützliche Uebungen anzustellen. „Z. E. der kleine Schwarz und Emilie können „mehr als 50 Bäume, Stauden und Pflanzen „erkennen, nicht nur aus dem Anblicke, sondern „durch bloßes Anfühlen eines Blattes von ihnen; „und, wenn eine so grosse Anzahl verschiedner „Blätter auf einmal in einem Glückstopfe sind, sie „einzeln mit vorhergesagten teutschen und lateini- „schen Namen herauslangen. Unter 60 verschie- „denen Blättern, die ich am Ende des Augusts „auf solche Weise durchs Gesicht, durch den Ge- „ruch, durch den Geschmack (bey den ungiftigen „Gewächsen) und durch das Gefühl unterscheiden „lies, verfehlte, bey bloßem Gebrauch des Ge- „fühls, Emilie nur 6, und der kleine Schwarz 8.

§. 9.
Von einem französischen Lehrer.

Herr Wolke ist von mir, als ein Hauptlehrer, unzertrennlich. Wir beyde, nebst den Candidaten, deren viele oder wenige wir zu unsrer Hülfe brauchen werden, und Herr Friedrich August Benzler (davon weiter unten) sind völlig im Stande, bis wir nach Ausbreitung des Seminars mehr beständige Lehrer aufsuchen und annehmen, den Unterricht der hier ankommenden Jugend und die Aufsicht auf dieselbe zu bestreiten.

Wir suchen aber schon jetzund einen jungen Gelehrten von französischer Nation. Wir setzen voraus, daß er in allen Schulstudien, wie gewöhnlich, erfahren sey, und daß er also auch Latein genug wisse, um Bücher und Redende fertig zu verstehen. Wenn die historischen, politischen und schönen Wissenschaften seine Hauptsache sind; so ist es uns am liebsten. Er selbst wird nur vermittelst der französischen Sprache, sowohl im Unterrichte als im Umgange, dem Philanthropinum dienen; und sowohl im Real-Unterrichte, als in der Sprache, nach der natürlichen Methode (anfangs durch blosse Ausübung, und zuletzt erst durch Regeln) Unterweisung geben. Folglich muß er dieser Sprache sehr kundig seyn, und wegen des ausgebreiteten Vorurtheils auch einen vollkommenen Accent haben. Er muß auch die Gabe eines Schriftstellers in diesem Grade besitzen, daß man ihm zweckmässige Auszüge und Verkürzungen französischer Bücher, die der Jugend unschädlich und brauchbarer gemacht werden sollen, anvertrauen kann. Sein äusserliches Wesen muß anständig und gefällig seyn. Er muß den Namen eines tugendhaften Mannes haben und bestätigen. Wer gegen die Unsterblichkeit der Seele und gegen die künftige Vergeltung des Guten und Bösen, und wider die Wahrheit des apostolischen Christenthumes zu disputiren oder zu spotten pflegt, und es nicht vielmehr für seine Pflicht hält, diesen der Welt heilsamen und wahren Glauben zu befördern, der ist kein philanthropinischer Mann. Uebrigens ist es uns

fast

fast gleichgültig, zu welcher Kirche er sich bekenne, wenn er nur nicht die hierarchische Meynung hat und ausbreitet, daß die zahlreiche Kirche Recht und Pflicht habe, die Dissidenten durch bürgerliche Gesetze einzuschränken, zu unterdrücken und zu verfolgen. Denn diese Meynung wird in dem Philanthropinum (so gewöhnlich leider ihre Ausübung noch ist) allezeit als thöricht, als unpatriotisch, als unpolitisch, als unbillig, als unchristlich, als unmenschlich vorgestellet werden. Er muß, ehe er sich meldet, Nouvelle methode d'education, welches die Uebersetzung meines Methodenbuches ist, gelesen, und dadurch grosse Lust bekommen haben, sein Leben der Pädagogie zu widmen und sich mit uns zu diesem Zwecke zu vereinigen. Alsdann, sage ich, kann ein solcher braver Mann sich melden, wenn er in der Nähe ist, bey uns in Dessau; oder in Leipzig bey den Herren Predigern Zollikofer und Dümas, oder in Berlin bey dem Herrn Professor Sulzer, und dem Herrn Consistorialrath Gillet; oder in Frankfurt am Mayn bey dem Herrn Hofrath Deiner; oder in Basel bey dem Herrn Rathsschreiber Iselin; oder in Zürch bey dem Herrn Prediger Lavater; oder anderswo bey unsern Freunden, von denen man weiß, daß sie mit uns in Correspondenz und Verbindung stehen. Einen jeden Antrag in Briefen aber, welcher nicht durch solche Freunde beglaubigt ist, werden wir, der Unzuverlässigkeit halber, schlechterdings nicht beantworten. Kommt es aber zur Abrede, so wird ein solcher Mann mit mir und Herr

Wolken und Mehren Theil an der Direction haben; und, gleich wie Herr Wolk, nach den Umständen, von Seiner Hochfürstlichen Durchlauchten mit einem anständigen Titel begnadigt werden. Wir aber werden ihm solche Bedingungen vorschlagen, daß ihm anfangs nichts Nöthiges nach seinem Stande fehle, und daß er in der Aufnahme des Philanthropinums auch die Verbesserung seiner Umstände finde. Mit der Zeit wollen wir ihm auch französische Candidaten zu Gehülfen geben.

§. 10.

Von einem merkwürdigen Unterlehrer.

Friedrich August Benzler, aus Lemgo gebürtig, lutherischer Religion, ward bis in den Anfang seines 14ten Jahres zur öffentlichen Schule gehalten, in der Absicht, den Studien gewidmet zu werden. Er ward angeführt, wie es in den meisten Schulen gewöhnlich ist. Zu einigen Begriffen von der Geographie und Historie kam er auch, aber mehr durch häuslichen Fleiß, als durch das, was in der Schule geschah. Man kann denken, daß er auch Alles ausgestanden habe, was in den gewöhnlichen Schulen ausgestanden werden muß, um Latein zu lernen. Er sagt, man habe schon den Cornelius Nepos mit ihm tractirt, oder, wie ich es zu nennen pflege, in kleine Bissen zerzauset und zerfetzt. Aber das Schulstudieren hatte keinen erwünschten Fortgang, ob ich gleich

gleich jetzund schliessen kann, daß es ihm am Triebe zur Arbeitsamkeit nicht gefehlt, und daß er, eben so wenig damals als jetzund, an gewöhnlichen Naturgaben einen Mangel gehabt habe. Er begab sich also zur Kaufmannschaft, bis seine Lehrjahre 1772 um Michaelis geendigt waren. Unterdessen setzte er einige Uebungen in der Geographie fort, weil er dazu Lust hatte, erwarb sich auch so viel Fertigkeit in der französichen Sprache, um Bücher verstehen zu können. Aber das Latein hatte er so sehr vergessen, daß weder Etwas von Vocabeln noch von Declination oder Conjugation übrig war. Und von der Weisheit des Cornelius konnte wahrlich nichts übrig seyn, da man, nach der gewöhnlichen Lehrart, Nichts davon zu begreifen pflegt. Inzwischen war durch diese und jene Veranlassung ein neues Verlangen in ihm rege geworden, nach Möglichkeit zu mehr Wissenschaften zu gelangen. Darum begab er sich vor zwey Jahren zu mir als ein Schreiber und Famulus. In dem ersten Jahre aber war ich so beschäftigt, daß ich auf seine Vervollkommnung nicht weiter denken durfte, als was nöthig war, um ihn zum Dictiren meiner Schriften gebrauchen zu können. In einem Dutzend Lectionen, zwischen welchen Wiederholungen und Uebungen vorgenommen werden mußten, lehrte ich ihn die teutsche Sprachkunst in solchem Grade, daß er die Correctur des Drucks aller meiner Schriften besorgen konnte, ohne, wenn Sprachfehler vorkamen, das Manuscript nachzusehen. Und beym Dictiren der Mathematik fiel

zu-

zufälliger Weise so viel Unterricht vor, daß er sich jetzund durch mein Buch oder durch ähnliche selber helfen kann, eine mathematische Demonstration zu verstehen und zu begreifen. Unterdessen wurde in meinem Hause mit den Kindern von Herr Wolken französisch geredet. Daran nahm er zufälliger Weise Theil, und kam darinn so weit, daß er Französisch Redende verstehen und ihnen verständlich genug (auch schriftlich) antworten kann. Auch sah er den lehrreichen Umgang des Herrn Wolken mit den Kindern, und den Gebrauch des Elementarwerks und der dazu gehörigen Kupfersammlung nach der Basedowisch-Wolkischen Methode. Diese nachzuahmen erlangte er eine solche Einsicht und Fertigkeit, zeigte auch eine solche Lust und Fähigkeit, mit Kindern lehrreich und gut umzugehen, daß wir ihm, wenn Herr Wolk sonst beschäftigt war, die Unterweisung oder den lehrreichen Umgang mit den Kindern anvertrauen konnten. Dieses brachte uns auf den Gedanken, daß Herr Benzler wohl ein Exempel werden könnte, wie nach der vernünftigen Lehrart auch ein spätes Studieren gelingen müßte, und daß er mit der Zeit, anfangs als ein Unterlehrer, und später als ein Hauptlehrer, in dem damals in unsern Gedanken schwebenden Seminare nützlich seyn könnte. Seit Neujahr 1774, wie mein Elementarwerk fertig war, nahm ich mir also täglich etwa eine halbe Stunde die Zeit, im Ernste und Scherze lateinisch mit ihm zu reden, und bediente mich bald hernach eben dieser Sprache, so weit es nach und nach

möglicher wurde, ihm dasjenige zu sagen, was in unsern verschiednen Geschäften vorfiel. Und eben dieses that Herr Wolke nach unsrer Abrede. Dieses hatte kein Viertheljahr gedaurt; so war auch in den wichtigsten Geschäften nur selten ein teutsches Wort nöthig. Aber Herr Wölke und ich hatten so viele Geschäfte, daß wir, um unsern Benzler zu vervollkommnen, oftmals in langer Zeit täglich keine halbe Stunde aussetzen konnten. Doch einige Uebungen im Bücherlesen und im Nachschlagen des Cellarius waren ihm als ein Geschäft müssiger Zwischenzeiten angerathen; imgleichen auch dieses, daß er sich des französischen Lesens und Sprechens enthalten müßte, um anfangs im lateinischen geschwinder fortzukommen. Weiter thaten wir nichts in den ersten acht Monaten, seitdem er wieder das erste lateinische Wort gehöret hatte. Aber unsre Sprache bey Tische und in Geschäften war lateinisch. So, sage ich, gieng die Sache in den ersten acht Monaten. In den drey folgenden (denn jetzund sind es eilf) hatte ich auf Reisen und zu Hause mehr Zeit, und auch wegen des gesehenen Fortganges mehr Lust, mich um seine Vervollkommnung, als eines künftigen Lehrers im Seminare, zu bemühen. Im Durchschnitte gerechnet (denn es fallen viele sehr beschäftigte Tage vor) habe ich in diesen letzten drey Monaten täglich etwa zwey Stunden auf ihn gewandt. Und da in den vorigen acht Monaten er mich nur eine halbe Stunde täglich beschäftigt hat; so kann man die auf ihn gewendete Zeit leicht zu-

sammen rechnen. In derselben ist dieser junge Mann zu folgender Fertigkeit gebracht. 1) Es ist kein lateinisch Buch, welches er nicht verstehen oder durch lateinische Erklärung sich nicht erklären lassen könnte, wenn der Inhalt von solcher Art ist, daß er ihn im Teutschen ohne oder mit Hülfe eines Erklärers verstehen würde; 2) Ohne also einen classischen Schriftsteller gesehen zu haben, liest er die moralischen Schriften des Cicero, den Eutropius und den Cornelius, wenn sie ihm in die Hände gegeben werden, mit Verstand und Wohlgefallen, und übersetzt sie weit besser, als die Primaner grosser Schulen, wenn man einige der besten ausnimmt, thun können; 3) Er versteht alle Lateinisch-Redende weit fertiger als diese, wenn er sie im Teutschen verstehen würde; 4) Er spricht fertiger von dem, was er zu sagen hat; doch, wie man leicht begreift, noch nicht ohne Fehler. Denn ich habe ihm gesagt, daß er im Sprechen, wenn es ihm Mühe macht, nicht an Regeln denken soll, sondern nur im Schreiben; 5) Er schreibt, was er zu schreiben hat, in Briefen lateinisch und mit weit wenigern Fehlern; 6) Denn er hat auch schon so viele grammatikalische Erkenntniß, daß, (wenn ers für seine Pflicht hält, sich im höchsten Grade in Acht zu nehmen, ein Wörterbuch und die elementarische Grammatik nachzuschlagen, oder an Statt der ihm ungewöhnlichern Redensarten gewöhnlichere zu nehmen) ihm nur ziemlich selten ein Sprachfehler entwischen wird, und daß er sie gänzlich verhüten würde, wenn ich von nun an in dieser Ab-

sicht

sicht zwey ganze Monate ihm Uebung und Unterricht geben wollte, welches ich aber noch nicht rathsam finde. 8) Ueberhaupt ist die lateinische Sprache ihm so geläufig und eigentlich Muttersprache, daß er unmittelbar, und ohne stillschweigend zu übersetzen, mit mir über schwere Fragen, z. E. von der Freyheit und Nothwendigkeit, von der Zurechnung und dem Verhältnisse des Guten und des Bösen, lateinisch philosophiren kann, als welches ich einigemal mit Vergnügen erfahren habe. 8) Daß ein solcher Mensch, von dem das Gesagte wahr ist, in der römischen und in andern Geschichten nicht fremd seyn müsse, versteht sich von selbst. Aber er hat 9) auch so viel Begriff von der Philosophie und Mathematik, daß man keine verständliche Frage ihm vorlegen kann, ohne daß er zu sagen weis, zu welchem besonders benamten Theile der Philosophie und Mathematik sie gehöre. Von allen diesen seinen Fertigkeiten habe ich an mehr als einem Orte Augenzeugen, und ich durfte in den Umständen, worinnen ich bin, es nicht öffentlich schreiben, wenn nicht Alles wahr, und denen, die es verlangen, eine gegenwärtige Untersuchung erlaubt wäre. Es ist aber dabey noch dieses zu merken, daß er bisher mit Correspondenz und andern Geschäften noch sehr besetzt war, und zuweilen in ganzen Wochen kein Buch zu seinem Fortkommen anzusehen die Muße hatte. Könnte ich ihm von nun an 6 Monate gänzlich aufopfern, so wäre er einer der geschicktesten Academiker, (etwa Griechisch ausgenommen). Nun wird er etwas später, und doch

bald

bald genug weit mehr als dieses. Da er nun überdies, so viel ich habe erfahren können, ein gutes Gemüth hat, und ein getreuer, enthaltsamer und gottesfürchtiger Mensch ist, auch, als ein lehrhafter Kinderfreund, Lust zu diesem Stande bezeiget, so will ich ihn als ein Exempel weiter unterrichten oder unterrichten lassen; und bestimme ihn anfangs zu einem Unterlehrer, hernach zu einem Hauptlehrer des Philanthropinums, und zwar als einen derer-jenigen, welche im Umgange und Unterrichte beständig der lateinischen Sprache sich bedienen sollen. Er ist im 22sten Jahre, und wird, nach den Umständen des Seminars, alsobald zu denjenigen Geschäften gebraucht werden, wozu er nöthig und fähig ist, besonders mich und Herr Wolken in der Lehre junger Kinder nachzuahmen.

§. 11.

Von der lateinischen Sprache im Seminare und einem Hauptlehrer derselben.

In unserm Institut wird die französische und lateinische Sprache herrschen, das ist, jede dieser beyden Sprachen wird mindestens doppelt so oft, als die teutsche, im Unterrichte, im Bücherlesen und im Umgange mit den Lehrern vorkommen. Denn der Fertigkeit und Richtigkeit in der teutschen nicht zu verfehlen, ist in Teutschland leichter. Und aus eben dieser Ursache wird die Lateinische etwas häufiger, als die französische gebraucht werden.

Alle

Alle Einwürfe aber, die entweder wider den jetzigen Nutzen der lateinischen Sprache, oder wider die Lehrart, in welcher sie anfangs als eine Muttersprache behandelt wird, irgend Jemanden einfallen können, sind durch Vernunft und Erfahrung widerlegt im **Methodenbuche in dem Hauptstücke von dem Unterrichte in Sprachen.** Aber ich weis, viele der achtbarsten Männer, ja $\frac{7}{8}$ aller Schulmänner und Hauslehrer werden immerfort mit einem neuscheinenden Einwurf **von Ungründlichkeit, von Unmöglichkeit, von Küchenlatein, von vielhundertjähriger Gewohnheit der theuren Vorfahren, von der Gegenmeynung so vieler hochberühmten Ciceronianer und Critiker,** in Gesprächen und Schriften, gegen unser Seminar hervorkommen, und folglich auch bey $\frac{7}{8}$ der zahlreichen Leser und Zuhörer Glauben finden, bis man, welches mit Gottes Hülfe bevorsteht, an vielen von Academien öffentlich beglaubigten Exempeln sehen wird, daß wir bloß durch Befolgung unsers Plans viele, besonders starke Lateiner, die in Realwissenschaften eben so grosse Vorzüge vor dem gewöhnlichen Schulhaufen haben, in die bisher wider uns raisonirende Welt schicken können. Es sind also $\frac{7}{8}$ wider uns? Ey nun! Das übrige Achthel ist mehr oder minder eifrig für uns, und zureichend, uns zu unterstützen. Und wir für uns selbst sind unserer Sache völlig gewiß.

Es muß aber freylich noch Vieles, und zwar nicht zu langsam, geschehen, um die Ausführung

unsers Plans in diesem Stücke zu erleichtern und zu beschleunigen. (*)

Wir

(*) 1) Es wird ein neuer liber memorialis puerilis gemacht, nicht daß die Schüler das Buch memoriren, sondern daß die Lehrer (davon Diesem dieses, Jenem jenes fehlt, oder bisher ungewöhnlich ist) ihren Defect ersetzen, und auch mit der Zeit die ähnlichen Defecte der Lernenden erfahren und ersetzen sollen. Dieser liber memorialis hat folgende kleine Theile: a) *Primitiva cum derivatis* (einige ausgenommen) geordnet, vermuthlich nach den Classen der Sachen, welche durch die Primitiven bedeutet werden. Das Teutsche wird nur beygesetzet, wenn ein Mensch, der sich im Lesen, Reden und Schreiben der lateinischen Sprache lange bedient hat, der Bedeutung eines Worts dennoch vielleicht verfehlen, und dadurch in Lesung der Autoren Hinderniß finden könnte. b) *Grammaticalia exempla ex auctoribus classicis.* c) *Materia exercitii in emendandis sermonis vitiis.* Dies sind kleine Stücke von mancherley Inhalte, worinnen mit Fleiß und nach Absicht Fehler gegen die Grammatik begangen sind. d) *Ars latine loquentium, chartis, tesseris aliisque instrumentis ludendi.* e) *Sylloge proverbiorum puerili accommodata ætati.*

2) *Liber memorialis juvenilis.* Dieses Buch hat Folgendes: *a*) *Subsidia ad juvandam auctorum classicorum aliorumque lectionem.* Hiebey kömmt auch das Nothwendige aus den römischen und andern Alterthümern vor. *b*) Excerpta lexici Antibarbari Nolteniani aliorumque Grammaticorum.

3) *Chrestomathia Auctorum in verum nostri ævi usum adornata.* Dabey bleibt weg alles Moralisch-Schädliche; alles jetzund Unnütze; alles (nach der Sacherkenntniß) Schlechtere in Vergleichung mit

dem

Wir bedürfen also eines lateinischen Hauptlehrers, der übrigens dem französi-
schen

dem Bessern derselben Art. Von einer solchen Chrestomathie hat man bisher keinen Begriff gehabt. Ich habe zum Drucke fertig, die Verkürzung der moralischen Bücher des Cicero; imgleichen einen Auszug des Lactanz und der Gespräche des Erasmus. Solche Chrestomathien müssen unverstümmelte Abhandlungen oder ganze Bücher scheinen; oder es müssen die einzelnen kurzen Stücke unter Realclassen gebracht werden. Die vernünftige Welt muß, auch ohne die geringste Absicht auf die Sprache oder Schriftstellerkunst, eine solche Schrift als eins der besten Bücher mit Nutzen und Vergnügen lesen. Ich kenne noch keine Chrestomathie eines ganzen Autors, die nicht die größten Fehler haben sollte. Wenn die bessern erst da sind, so können sie zur Handbibliothek, zur täglichen Lesübung, sowohl der Lehrer als der erwachsenen Lehrlinge der lateinischen Sprache und der Wissenschaften, gehören, den Verstand nicht nur auf die vollkommenste Art zu erleuchten, sondern auch das Herz (wozu manche Stellen der Autoren nicht taugen) täglich zu verbessern. Da wird man sehen, daß (ausser der Mathemathik und Naturkunde, und ausser dem, was geoffenbaret ist) die Neuern nichts wissen, was nicht irgend ein Alter auch gewußt und besser gesagt hätte, als man es jetzund zu sagen pflegt. In der Jugend konnte ich die Alten nicht lieben. So werden sie in Schulen behandelt. In männlichen Jahren aber habe ich zu selbstthätig dazu werden müssen. Jetzund endlich habe ich ein Dutzend der Alten nach der Reihe mit grossem Nutzen und Vergnügen durchgelesen, und bedaure, daß ich ehemals, an Statt viele entbehrlichere Arbeiten vorzunehmen, nicht lauter Chrestomathien aus den Alten gemacht, mit einigen auf

schen (§. 9.) gleicht, und die lateinische Litteratur vorzüglich liebt, auch in der Schriftstellerarbeit der obgenannten Schulschriften gebraucht werden kann. Wir werden bey der Wahl dem Zeugnisse des Herrn D. Ernesti, oder des Herrn Prof. Morus in Leipzig, des Herrn Oberconsistorial-R. Teller in Berlin,

unsre Zeiten sich beziehenden Anmerkungen begleitet, und zum Nutzen ungelehrter Leser gute Uebersetzungen derselben veranstaltet habe. Denn aus den Alten selber (ohne Auszug) genug Vernunft und Wahrheit zu lernen, ist für die Menschen zu schwer und kostet überflüssige Zeit. Sie schrieben nicht unserm, sondern ihrem Jahrhundert. Indem ich die Alten nenne, rechne ich einige Neuere mit, welche wegen der Aehnlichkeit des Geistes auch alte Autores zu heissen verdienen, und wegen des Inhalts bey uns classischer seyn müssen, als die Alten. Hier denke ich vorzüglich an Ernesti initia doctrinæ solidioris. Dies ist eins der wenigen Lehrbücher, welches jährlich durchzulesen, sowohl um des Vergnügens als Nutzens willen, ein Freund der Wahrheit und Wohlredenheit sich auch im 50sten Jahre zur Regel machen kann. Dennoch glaube ich, daß eine Chrestomathie aus diesem Buche für die Jugend nöthig sey. Denn (zugeschweigen, daß unbedeutende und jetzund entschiedene Disputationen der Alten zu oft vorkommen) hat der Herr Verfasser, den Neueren zu Gefallen, zu oft den Satz vom Widerspruche und vom zureichenden Grunde brauchen wollen. Auch ist er in überflüssige Wiederholungen gefallen, weil er einem jeden der besonders benamten Theile der Philosophie (deren Anzahl zu groß ist) Form und Umfang beybehalten wollte. Das ist meine Meynung, welche jeder lehrhafte Freund der studirenden Jugend prüfen mag.

Berlin, oder des Herrn Prof. Hayne in Göttingen, gleichwie auch unsrer oben (§. 9.) genannten Freunde vorzüglich Glauben beymessen. Zum Anfange aber ist das Seminar (nach unserer besondern Lehrart) durch mich, Herrn Wolke und den Gehülfen, Herrn Benzler, zur Gnüge im Lateinischen besetzt, da wir Candidaten, nach Maaße der Anzahl der Lernenden, zu Hülfe nehmen.

Wir alle (nur nicht der französische Hauptlehrer) reden beständig Latein, ausser in der natürlichen Religion und Moral, deren Lehren anfangs teutsch vorgetragen werden, bis das Gesagte lateinisch wiederholt und erinnert werden kann. Ueberhaupt reden wir allezeit Teutsch, wenn wir die Verbesserung des Herzens, oder eine starke Aufmerksamkeit auf schwere Sachen zur Absicht haben, und wenn wir fürchten, nicht, ohne doppelte Mühe der Lernenden, im Lateinischen verstanden zu werden.

§. 12.

An Wohlthäter verwaiseter und armer Kinder von guten Naturgaben.

Die Eltern, Vormünder und Verwandte der Pensionisten legen zuweilen der Vollkommenheit der gemeinschaftlichen Erziehung und Unterweisung solche Hindernisse in den Weg, daß der Werth der ganzen Anstalt verringert wird, oder verfällt, wenn ein Pensionswesen äusserliche Be-

wegungsgründe hat, wider seine eigne Einsicht zu folgsam zu seyn. Ob uns also gleich Pensionisten, wobey diese Besorgniß nicht Statt findet, angenehm sind, da wir gern, sobald möglich, allen Ständen vom höchsten bis zum niedrigsten nützen, besonders weil nur dadurch das Seminar erwerben kann, um sich mit Aufwand zu vervollkommnen und der Armuth beyzustehen: so laden wir doch weit menschenfreundlicher, und mit einer wohlthätigen Zudringlichkeit ein, **edle und einsichtsvolle Seelen, welche Wohlthäter der verlaßnen Armuth und guter Naturgaben seyn können und wollen, und eben dadurch die geschwinde Ausbreitung eines verbesserten Schulwesens** über viele Gegenden und Länder auf die sicherste Art befördern werden.

Das Philanthropinum nimmt also arme Kinder, von 11 bis 15 Jahren (bey besondern Umständen auch wohl etwas jüngere und ältere), die nach ihrem Alter wohlgewachsen sind; keinen merklichen Fehler an den sinnlichen Werkzeugen und den Sprachgliedern haben, und an Naturgaben wenigstens etwas Vorzug vor der Mittelmässigkeit zu haben scheinen. Unsre Absicht ist, dieselben zu erziehen, zu unterweisen und zu üben, daß die **besten** mit der Zeit Pädagogen (das ist, Lehrer in vornehmen Häusern und Schulen), die **mittlern** Schulmeister auf dem Lande und in niedrigen Schulen, die schlechtesten aber **gute** Famulanten oder solche Hausbediente in vornehmen Familien werden, welche die Erziehung der herrschaftlichen Kin-

der nicht, wie gewöhnlich, erschweren, sondern (als Bediente) befördern. Die ersten lernen eben so viel (und wegen der mit der Zeit ihnen aufgetragnen Unteraufsicht und Unterweisung Andrer noch mehr) als die Pensionisten; die mittelsten werden so vernünftige Halbgelehrte, daß sie die künftigen Bauren und Taglöhner werden nur vernünftig aber nicht halbgelehrt machen wollen. Und die letzten werden doch auch gut lesen, leserlich schreiben, häuslich rechnen, mechanische Vortheile kennen, auch zufälliger Weise Französisch und Lateinisch verstehn, und zur Noth sprechen lernen; insonderheit aber in den Pflichten eines Menschen und Hausbedienten geübet werden. Denn von der Religion ist oben geredet.

Wir rechnen für Kleidung, Unterhalt aller Art und für Unterricht eines solchen armen Knaben jährlich 80 Rthlr. in Hoffnung, daß, wenn wir dem Philanthropinum zum Schaden gerechnet haben sollten, die Menschenfreundschaft vieler zerstreuten Edlen diese heilsame Stiftung mit nöthigem Beystande nicht verlassen werde.

Diese Wohlthäter, deren sich hoffentlich viele finden werden, können also nach obgesagter Bedingung allerdings auch die Kinder bestimmen und herschaffen. Aber, da dieses aus grosser Entfernung her, wenn keine Anzahl zusammen da ist, oder wenn der Wohlthäter die Kosten der Reise nicht aus besondrer Ursache übernehmen will, einige Schwierigkeit hat: so versprechen wir für jede dazu bestimmte 80 Rthlr. jährlich einen solchen armen

Knaben auf gesagte Weise zu halten, und die Kinder im Dessauischen oder nahe gelegnen Landen aussuchen zulassen.

Es kann einer Landes-Herrschaft einer entfernten Nation, z. E. der Russen, der Polen, der Schweden, sonder Zweifel gut scheinen, daß eine starke Anzahl ihrer armen Kinder oder Jünglinge hergesandt werde, und hernach entweder als beschriebene Hausbediente, oder (der beste Theil davon) als Pädagogen zurückkommen, und von der teutschen und ihrer einländischen Vollkommenheit eine nützliche Mischung mit sich bringe und an ihrem Orte verbreite. Solche Wohlthäter des menschlichen Geschlechts und überhaupt Fürsten bitten wir, die Pension bis an 100 oder 125, oder 150 Rthlr. zu vergrössern; besonders weil die Knaben, sobald sie zu Pädagogen bestimmt werden, nicht mehr die Kleidung und Nahrung der wohlgehaltnen Armuth, sondern eine beßre haben müssen. Wohlfeiler, als wir es vorschlagen, kann kein Staat den Versuch machen, zur Vervollkommnung seines Schulwesens sich vieler in Teutschland, und zwar auf dem Philanthropinum, wohlunterrichteter und wohlgeübter Personen zu bedienen.

Wir können aber nicht wohl voraussetzen, daß ein solcher armer Knabe vor dem 18ten, 19ten oder 20sten Jahre fähig sey, auf diese Weise ohne Hülfe des Seminars sein Brod zu erwerben. Also werden wir für die Hauptsumme der zu diesem Zwecke eingesendeten Gelder uns niemals mit mehr armen Knaben belastigen, als welche bis in dieses

Alter

Alter auf die gesagte Weise dafür gehalten werden können, oder zu deren so lange fortzusetzender Unterhaltung die Mittel entweder sicher versprochen sind, oder das Vermögen des Philanthropinums zureichen wird. Ueberhaupt kann vor der Erfahrung Vieles nicht ganz umständlich festgesetzt werden.

§. 13.

Einladung der Candidaten, zu pädagogischen Vorlesungen und Uebungen.

Ich bin überzeugt, daß ich von der möglichen Schulverbesserung durch Erfahrung und Nachdenken viele wahre Begriffe habe. Diese werden, so viel mir bekannt ist, mit einem dringenden Triebe, die Sache selbst (auch auf die mühsamste Art) ins Werk zu setzen, sonst in Niemanden vereinigt gefunden. Da ich nun 50 Jahr alt bin; so muß ich auf die sichersten und schleunigsten Mittel denken, eine Menge von jungen Männern zu bilden, welche theils als Hofmeister, theils als Schullehrer, in Ländern, wo man eine Schulverbesserung meiner Art wünschen wird, die Werkzeuge derselben seyn können und wollen.

Also lade ich ein zu Vorlesungen über die Pädagogie, welche am 1sten May 1775 anfangen sollen, solche junge Männer, welche sich Lehrgabe zutrauen, in den Sprachen und Schulstudien auf

gewöhnliche Weise geübt sind, und sich der Lebensart eines Hofmeisters oder eines Schullehrers widmen wollen. Es gilt mir gleich, ob sie schon auf Universitäten gewesen sind, oder nicht. Denn Wissenschaft, die zu dieser ihrer Bestimmung gehört, wird hier gelernt, wenn sie ihnen unbekannt ist, und (mit dem Anblick der hier üblichen Lehrart und mit einiger Uebung im Vortrage) wiederholt, wenn sie ihnen schon bekannt seyn sollte. Alles, was in irgend einem Theile der Philosophie wahr und gemeinnützig ist, wird hier sehr sorgfältig gelehrt; auch Mathematik und Naturkunde zur Gnüge, und zwar bey dem Anblicke der Sachen und physikalischer Versuche. Kein geringer Vortheil der Zuhörer wird dieser seyn, daß ich sie unmittelbar zum Wahren und Gemeinnützigen führe, und sie vor dem dornichten Wege solcher spitzfindigen Untersuchungen warne, worauf nichts als Dornen gefunden werden. Ich habe sie leider gehen müssen, weil ich einen solchen Anführer nicht hatte. Aber nun kann ich einen aufmerksamen Zuhörer, ohne daß er meinem Ansehen traue, durch Gründe und Exempel in der Kürze überführen, daß er auf jenem beschwerlichen und oft auch gefährlichen Wege nichts Gutes oder Brauchbares finden werde. **Mein Methodenbuch** und das **Elementarwerk** wird das Buch seyn, das ich zum Grunde lege. Ich werde die Herren Zuhörer zugleich üben, in einigen Lehrstunden, die sie selber geben, und nach welchen ich ihr Verfahren hernach in der Einsamkeit beurtheile. Sie werden nach meinem

Rathe

Rathe auch Bücher lesen, damit sie sich üben, dasjenige mit guter Wahl auszusuchen, was zum Unterrichte der Jugend brauchbar ist. Kurz, sie sollen mit Sachen, die zu ihrer künftigen Absicht gehören, entweder in ihrer ganzen Zeit, oder so viel beschäftigt seyn, als sie wollen. Für meine eigne Lehrstunden bedarf ich nichts zu nehmen, so lange ich meine bisherigen Besoldungen habe. Ich werde sie aber allesammt in der lateinischen Sprache halten, welche auch die üblichste in unserem Umgange und zufälligen Gesprächen seyn wird. Für ihren Unterhalt können sie auf beliebige Art sorgen, als wozu hier in der Stadt Gelegenheit ist. Nebst der Vermehrung ihrer Wissenschaften und Uebungen werden die Candidaten höchst wahrscheinlich auch diesen Vortheil haben, daß sie auf Empfehlung des Philanthropinums, wenn ihre Tugend und Geschicklichkeit hier bekannt geworden ist, den Zugang zu den ansehnlichsten Hofmeisterstellen und Schulämtern finden. Diese Hoffnung wird schon eine Ersetzung des mässigen Aufwandes seyn, welchen sie hier ein oder zwey Jahr machen müssen.

Viele werden gar keiner fremden Hülfe dazu bedürfen. Diese müssen dieselbe auch nicht suchen, um den wirklich Bedürfenden nicht vorzugreifen. Wer aber auf eigne Unkosten die Studienjahre nicht verlängern kann, findet auf Ersuchen vielleicht Hülfe bey einem begüterten Gönner, der den Werth unsers Vorhabens einsieht, oder bey derjenigen Familie

milie und Regierung, die ihn hernach zur Erziehung und zum Unterrichte gebrauchen will. Durch die zugesagte Gnade eines teutschen Fürsten bekomme ich die Mittel in die Hände, einigen Wenigen (aus dessen Landen) die ich zur Erfüllung der Absicht für vorzüglich geschickt halte, oder die mir von kundigen Freunden zuverlässig als solche empfohlen werden, nach den Umständen jährlich ein pädagogisch Stipendium von 50, 100 auch wohl 150 Rthlr. zu reichen, wenn sie auf Ehre und Gewissen versichern, daß sie zu einem ähnlichen öftern Gebrauche desselben Geldes es dem Philanthropinum sobald ersetzen wollen, als sie durch Gottes Segen so viel Eigenthum übrig haben werden. Dieses sollte bey Darreichung aller Stipendien und Armengelder eine beständige Gewohnheit seyn.

Wir ersuchen also die kundigen und begüterten Menschenfreunde, oder diejenigen, deren Rath bey Begüterten vermögend ist, die Nutzung dieser Vorlesung durch Wohlthaten an die Unvermögenden auszubreiten, und entweder einigen pädagogischen Candidaten, die ihnen bekannt sind, und herzukommen wünschen, den nöthigen Zuschuß zur Reise und zu dem hiesigen Aufenthalte zu reichen; oder Gelder herzuschicken, deren Capital oder Zinse die hiesige Direction zur Beyhülfe an solche bedürfende Candidaten wird zu gebrauchen verpflichtet seyn.

§. 14

Noch Etwas von der Direction, Einrichtung und Beglaubigung des ganzen Wesens.

Wir haben denen, die für einen solchen Vortrag ein offnes Herz haben können und wollen, zur Gnüge erwiesen, daß unser angefangnes Seminar nichts Ueberflüssiges in der Welt sey, und daß es derselben grosse Dienste leisten könne und werde. Es ist angefangen, es wird fortgesetzt bis zur Ablegung einiger Proben, die zureichend seyn werden, den Werth der Sache (wenn die Vernunft ihn nicht schon voraus sähe) durch die That zu erweisen. Aber auf das Daseyn oder den Mangel des baldigen Beytritts der vermögenden Menschenfreunde wird es ankommen, ob die Nutzung dieser Sache könne bald ausgebreitet, ob das Vorhaben selbst könne vervolikommnet, und ob die Gefahr könne vermieden werden, daß durch den Tod eines und des andern Mannes (oder durch andre nicht gar grosse Zufälle) die Stiftung mit der Zeit aufhören müsse, und für die Nachwelt verloren sey. Ich muß also diejenigen, die helfen können, um Beystand anflehen; und damit ich dennoch meinen Lesern zwar ehrerbiethig, aber doch gerade und zuverlässig ins Gesicht sehen könne, so muß ich menschenfreundlich und andringlich bitten, einige Vorerinnerungen und Nachrichten ihrer Aufmerksamkeit zu würdigen.

1) Das

1) Das Philanthropinum ist mit Hochfürstlicher Bewilligung und unter dem Schutze der Gesetze, welche über treue Verwaltung wachen werden, uns zur treuen Hand anvertraut; es ist nicht mein, nicht irgend eines Andern Eigenthum, und kann es auch nicht werden: sondern es ist, und bleibt, so lange es von Gott durch Menschen erhalten wird, ein Fidei-Commiß der zerstreuten Menschenfreunde (oder derer, die gute Werke thun) anvertraut der gegenwärtigen und künftigen Direction, zur Beförderung moralischer Verbesserung, besonders des Schulwesens.

2) An der Aufnahme dieser Stiftung arbeite ich, als der erste Fürsorger (weil mich allergnädigst und gnädigst beybehaltne Pensionen von des Königs von Dännemark Majestät und des Fürsten von Anhalt-Dessau Durchlaucht dazu in den Stand gesetzt haben) auf alle mir mögliche Art, lebenslang ohne die geringste Besoldung, oder ohne irgend einen Genuß von dem Philanthropinum, ausser daß meine Kinder besser unterrichtet und erzogen werden Die Rechnungen der Einnahme und Ausgabe werden ordentlich gehalten, von einem Hochfürstlichen darzu bestellten Rath nachgesehen, und in ihrem beglaubigten Resultate jährlich durch den Druck bekannt gemacht. Die Treue, die dem Philanthropinum ich selbst und die künftige Direction schuldig sind, ist eine eidliche Verpflichtung bey Ehre, bey Gewissen, und bey bürgerlicher Strafe des Kirchenraubes.

3) Ihre

3) Ihre Hochfürstliche Durchlauchten, welche Sich des Philanthropinums landesväterlich und menschenfreundlich, als eines durch Seine Regierung beschützten Fidei-Commisses, annehmen, haben der Stiftung zur Beglaubigung ein öffentliches Siegel gnädigst zugestanden.

4) Die Direction ist in den drey ersten Jahren (mit dem Beystande des Herrn Wolke) ein Werk meiner Treue und meines Gewiswissens; als des ersten Fürsorgers, welches der beständige Name meiner Nachfolger seyn wird. Doch bin ich der oben (No. 2.) gesagten rechtskräftigen Untersuchung der Treue unterworfen. Daß ich aber in den literarischen und oeconomischen Geschäften mich des Rathes Vieler bedienen werde, das ist überflüssig zu sagen.

5) Nach diesen 3 Jahren setzen wir, mit Hochfürstlicher Genehmigung, eine aus Gliedern bestehende Direction, welche jedesmal aus den Hauptlehrern des Philanthropinums, und aus andern Personen bestehen wird, die alsdann erst bestimmt werden können. In dieser Direction hat der Fürsorger nur bey gleichen Stimmen die Entscheidung. Daß aber Niemand in seiner eignen Sache stimmen könne, versteht sich von selbst. Ueber Veränderung der Besoldungen, über jedes Recht zu Einkünften, über jede Pflicht neuer Bemühungen kann der nicht votiren, dessen Sache getrieben wird; auch nicht der eine Lehrer über solche Rechte und Foderungen des Andern. Solche Dinge, die nicht oft vorkommen, werden entschieden nach Vorstellung des Verlangenden, und nach vorgelesenem

und

und übersendetem Gutachten des Fürsorgers, von vornehmen Patronen der Stiftung, die zum Patronate sollen ehrerbietig eingeladen werden, und davon 2 in Dessau, und 4 an benachbarten Orten wohnhaft seyn sollen.

6) Nicht der Fürsorger und nicht ein Lehrer darf an seinem Privat-Tische Lernende, als Pensionairs, halten. Kein Lehrer aber darf jährlich über ein Alphabeth drucken lassen, wenn es nicht Arbeiten sind, welche die Direction verabredet, und welche dem Seminare gehören, dem Verfasser als Lehrstunden angerechnet, und, wenn sie übermässig mühsam sind, besonders vergolten werden.

7) Nicht der Fürsorger, nicht ein Lehrer darf für Geld Privatstunden halten; von den Eltern, Verwandten und Freunden der Zöglinge und Studirenden Geschenke verschweigen; sondern er muß sie in die Zulagencasse bringen. Denn diese Zulagencasse wird jährlich unter alle, welche als Lehrer berufen sind, nach der Proportion der feststehenden Besoldung, doch so getheilt, daß der, dem geschenkt ist, vor der Theilung das Viertheil hat. Solchergestalt ist Jedem daran gelegen, daß Jeder beliebt werde und bleibe.

8) Herr **Wolke**, der dazu die beste Gelegenheit hat, hält, bis weiter, die Haushaltung mit den Pensionairs und Famulanten, doch für Rechnung des Seminars. Ihm sey bestimmt jährlich anfangs 400 Rthlr. ferner in jedem Jahre 100 Rthlr. Zulage, bis an 700 Rthlr. jährliche Besoldung, den andern Hauptlehrern anfangs 400 Rthlr. und 50 Rthlr. jährliche Zulage bis an

600

600 Rthlr. jährliche Besoldung, das Einkommen aus der Zulagencasse ungerechnet. (*)

§. 15. Bedürfnisse und Bitten für das Philanthropinum.

Nun dieses sind die Vorerinnerungen, auf welche ich mir die Aufmerksamkeit meiner Leser ehrerbietig erbeten habe.

Unsre in kurzer Zeit dringend werdende Bedürfnisse sind nach einem vorgängigen Ueberschlage:

Geräth, gleich anfangs anzuschaffen für begüterte Pensionisten und für arme Famulanten — — —	2000 Thlr.
Ein Theil des Gebäudes zum Anfange bey Verbreitung der Sache für Pensionisten und Famulanten (denn bis dahin wird nach Bedürfniß gemiethet)	15000 —
Lehrmittel, als ein geräumig Feld und Landhaus; physikalische Werkzeuge, Modelle, Kupferstiche, Bücher, Reisen und mißlingende Wahl der Lehrer zum Anfange — —	3000 —
Die Hauptlehrer, der Secretair, die Gehülfen der Lehrer, im ersten Jahre, da noch kein Zufluß der bezahlenden Lernenden ist — —	1500 —
Unvermuthet im ersten Jahre etwa	500 —
	22000 Thlr.

Wenn

(*) Die Besoldung jedes Jahres ist aber durch den Kornpreis auf folgende Art veränderlich. Die gesagte

Wenn die unerforschliche Vorsehung Gottes zu dem Werthe unsers Vorhabens und zu der Reinigkeit unsrer Herzen und Hände bey Monarchen, Fürsten, moralischen Gesellschaften und ihren Rathgebern; ferner bey sehr Begüterten, oder bey minder Begüterten aber mehr Wohlthätigern, nicht vor dem Julius so viel Vertrauen erweckt, daß der Anfang NB. **der Ausbreitung der Sache** durch milde Beysteuer dieser 22000 Rthlr. erleichtert ist; oder wenn die Anzahl der alsdann gekommnen Pensionisten nicht so groß ist, daß man mit Vernunft das Seminar auf wahrscheinliche Hoffnung in Schulden setzen darf und kann: so bleibt zwar das Philanthropinum, aber wird aus **Noth** so eingeschränkt, als die eingelaufene Beysteuer und das Maaß der sichern Hoffnung erfodert. Z. E.

1) Ich halte in jedem Falle die (§. 13.) versprochnen Vorlesungen; 2) So kann ich auf keine zusammenhängende Wohnung des Seminars denken; sondern muß mich mit Miethen verschiedner Häuser behelfen, welches für die Lehrenden und Lernenden beschwerlich ist; 3) Alsdann muß ich vielleicht einige Hauptlehrer mit jungen Candidaten

sagte Summe setzt voraus, daß der Berliner Scheffel Roggen einen Reichsthaler gelte. Der Marktpreis 4 Wochen nach Ostern und nach Michaelis wird berechnet, und ein Jahrpreis daraus gemacht. Nun ist der Jahrpreis eines Scheffels um gewisse Groschen geringer oder grösser. Das Sechsthel dieses Unterschiedes wird auf jeden Besoldungsthaler entweder zugelegt oder abgezogen.

ten vertauschen, das ist, ich kann jene nicht annehmen. Denn der erste Anfang kann mit solchen gemacht werden, die schon hier sind oder in 14 Tagen kommen. 4) Das Seminar kann sich alsdann nicht mit mehr Famulanten (§. 12.) beschweren, oder muß ihre Ausbildung zu Schulmännern so einschränken, daß die Kosten des Ueberschusses über den Empfang das Vermögen des Seminars nicht übersteigen. Ich schweige von andern kleinen Einschränkungen. Aber auch in solchem Nothfalle wird auf Gewissen und rechtskräftig versprochen, daß kein Theil der wirklich gesendeten Beyhülfe zu Jemandes Privat-Nutzen gebraucht werde, sondern dem Philanthropinum als ein Fidei-Commiß zur Schulverbesserung bleiben solle, zu dessen weiser Anwendung viele gemeinnützige Arten möglich sind.

Uebrigens hoffen wir auf unser teutsches Vaterland .... auf die Theilnehmung entfernter Völker, denen diese Nachricht bekannt wird, und die unter wahrhaftig landesväterlicher oder landesmütterlicher Regierung stehen .... auf Gesellschaften, die, um Menschenliebe auszubreiten, gestiftet zu seyn scheinen .... auf unsern Hochfürstlichen Landesvater selbst, und auf göttlichen Segen zur Verbesserung der Landesumstände.

Die Wohlthaten, die dem Philanthropinum (ausser meiner eignen Versorgung) schon wiederfahren sind, sind folgende.

Erstlich **Seine Hochfürstliche Durchlauchten**, der Landesvater, halten 16 Famulanten, (§. 12).

Der Domherr des Hochstifts Halberstadt, **Herr von Rochau**, auf Rekahn, hält 2 derselben.

Eben derselbe schenkt ein Naturaliencabinet, zum Unterrichte in Sachen und Sprachen.

Herr (T. T.) **Uffert**, aus Hannover, ebenfalls ein Conchiliencabinet zu gleichem Gebrauche.

Herr Apotheker **Christiani**, aus Kiel, ein schönes Herbarium vivum.

Herr Lieutenant von Randel, in Dessau, einen grossen Concavspiegel.

Unsre Addresse ist: an das Philanthropinum in Dessau. Vorgängige Nachforschung nach uns kann an vielen Orten (nach §. 5. 7) geschehen.

§. 16.

Zum Schluß.

Wir wollen noch mit einigen Betrachtungen schliessen, welche sehr zu der vorgestellten Sache gehören.

Weder neue noch alte Schulstiftungen können zur möglichen Vollkommenheit gelangen, wenn man, ohne einige Jahre hindurch Versuche des Bessern anstatt des Guten zu machen, in Uebereilung feststehende Lehrformen und Statuten bekannt machet, die von den theuren Vorfahren auf die

Nach-

Nachkommen fortdauren .... Einem jeden Lehrer und Aufseher muß es durch die Einrichtung vortheilhaft gemacht werden, erstlich, daß die Stiftung blühe, zweytens daß ein jeder andrer Lehrer und jede Wissenschaft, die gelehrt wird, im guten Rufe stehe .... Wenn ein Fürsorger, Lehrer oder Aufseher gewählt werden muß; so muß es einem jeden Wählenden schädlich seyn, wenn übel, oder nützlicher, wenn gut und besser gewählt ist. Die Minister und die Collegien, die an Ehre und Geld nichts verlieren und nichts Beträchtliches gewinnen (die Stiftung mag steigen oder sinken), können nicht wohl die Wählenden seyn.

Wir werden alle diese Regeln beobachten, die fast niemals bedacht, geschweige denn beobachtet sind. Auch darauf gründen wir zum Theil die Hoffnung von einem vorzüglich guten Erfolge.

Vornehmlich aber auf verborgne Hülfsmittel, die Gott, wahrscheinlicher Weise, beschlossen hat. O Gott, du Vater der Menschen, der du die nur gar zu oft mit unnützer Arbeit gequälte und zum wahren Guten nicht unterrichtete Jugend zum vorzüglichen Vergnügen und zur täglichen Fortschreitung in der Tugend und Zufriedenheit geschaffen und bestimmt hast; du weißt es, wie wir das Verderben unserer Zeit bedauren, und wie wir uns ihm nach Möglichkeit zu steuren aufopfern wollen, damit der von dir erschaffnen Natur gemäß gehandelt, und deinem dadurch geoffenbarten Gebote in der Erziehung künftig mehr gehorchet werde. Die Erndte ist groß. Aber es fehlt an

zureichender Zahl der Schnitter, am Werkzeuge und Vermögen. Erwecke unter allen deinen Verehrern, unter Christen, Nichtchristen und Zweiflern, edle, wohlthätige, menschenfreundliche und nach wahrer und ewiger Ehre begierige Seelen, daß sie durch einen Theil ihrer Güter, ihres jährlichen Einkommens oder ihrer künftigen Verlassenschaft, uns helfen, eine Anstalt, die das Glück der ganzen Nachwelt befördert, fest zu gründen, zu vervollkommnen, zu erweitern und zu einer reichhaltigen Quelle ähnlicher Stiftungen an andern Orten zu machen! Du kennst die Lauterkeit unserer Absicht, die Enthaltsamkeit unsers Herzens von dem, was deine Nachahmer zum allgemeinen Besten beytragen werden, und die Reinigkeit unsrer Hände von fremden Gute. Mache den, der das menschenfreundliche grosse **Werk durch Eigennutz, oder durch Untreue,** sie sey klein oder groß, **verhindert, bald durch Offenbarung seines Bubenstückes zum Scheusale der bessern Menschen!** Und gieb unserm Landesvater den Sinn der Strenge, Alle, die an der Verwaltung dieses öffentlichen Wesens künftig Theil nehmen werden, für das geringste, auch für ein bey Verwaltung öffentlicher Güter sonst gewöhnliches, Verbrechen der Untreue, wie Bösewichter und Kirchenräuber, nicht an Geld und Gütern, sondern mit Schimpf und Schande und mit Schmerzen zu strafen. So wünsche und erbitte ich den Fluch dieses Lebens über den, der diesem Seminar angehören und sich dennoch

noch gelüsten lassen wird, sich einen Genuß anzumaßen, der nicht bekannt werden darf, und noch minder von dem Gewissen gebilliget wird. Erhöre mich, Gott, du Allmächtiger und Allwissender! Sende treue Diener in deine Erndte. Sie kann groß werden.

Ist ein Gebet etwas Fremdes in dieser Schrift, ihr meine Leser? Diejenigen, die unter euch zuverlässig und ohne Zweifel so urtheilen, sind nicht meine Hoffnung. Behaltet, was ihr habt. Wendet es auf Schmausen, Pracht, Wollüste, Opern, überflüssige Gebäude; oder auf entbehrliche Vermehrung der Bataillonen von Geschwindtödtern, oder auf Alles, worauf ihr wollt; oder legt es schichtweise in eiserne Kasten unter eurem Lager, und versucht, ob es sich zur Vermehrung des Ganzen ausbrüten lasse. Die bessern Leser kann ich versichern, daß, ob ich gleich fast von Jugend auf ein Wesen, wie das Philanthropinum, im Sinne gehabt habe, und oftmals nahe bey dem Anfange des Werkes gewesen bin (welches in Hollstein, in Dännemark und bey Hamburg bekannt ist, und aus allen meinen Schriften erhellt), daß ich dennoch, sage ich, jetzund vor dem endlichen Entschlusse, auf dieser Laufbahn lebenslang zu bleiben, wegen der Rauhigkeit und der Dornen meines Weges zum letztenmale lange in Aengsten und Zweifel gewesen sey, und daß nichts, als meine vor Gottes Augen geprüfte Pflicht, auf meinem 51sten Geburtstage mich endlich bestimmt habe (ohne Vorzug, es sey wo es wolle, im sehr

Kleinen, im Mittelmässigen oder im Grossen, mit gänzlicher Aufopferung des erworbnen kleinen Vermögens (wenns nöthig ist) die Hand an die Wirklichkeit des Werkes zu legen; und den Rest meiner Tage (so freywillig, als irgend ein Mensch, und doch bekümmert über meine Schwachheit) einem Joche zu unterwerfen, dem ich mich niemals werde entziehen können.

Ich hatte längst bestimmt, nach meinem 51sten Geburtstage noch mehr, als schon geschehen war, die unnöthige und kleinmüthige Menschenscheu abzulegen, es in meinen Reden und Schriften offenbar zu zeigen; aus Furcht vor dem Verluste dieser oder jener Gnade eines Grossen keine gemeinnützige Handlung zu unterlassen, oder aufzuschieben, sondern meinen wankenden Entschliessungen durch vernünftige Ueberlegung des Bessern, (oder bey dem Scheine der Gleichgültigkeit) durchs Loos ein Ende zu machen. Ich erhob mein Herz zu Gott, und was ich dachte, wünschte und beschloß, schrieb ich zu beständigen Erinnerungen für mich selbst, für meine Freunde, und für solche Leser, die es im gewissen Grade wegen der Gemeinschaftlichkeit der Absichten seyn können. Meine Seele aber dachte folgender Massen.

Du Schöpfer Himmels und der Erden! Vater der Menschen! Vater der Menschen! Du Gnädigster! Du Bester! — Du lenkst die Natur, Du regierst die Seelen! — Und nur, was Du willst, erfolgt in beyden! Auch wenn Du nicht

Wunder

Wunder wirkst, ist Dein Thun wunderbar dem Erfahrnen und Redlichen, der drauf merkt.

Ich war ein Kind, ein Jüngling und ein Mann. Jetzt sink ich ins Alter! An dem Rande meines nicht mehr gefürchteten Grabes seh ich zurück auf den Weg, den Du mich führtest! — Und nun bet ich dankbar Dich an!

Du hast Grosses an mir gethan. Das Leben meiner Kindheit verpflanztest Du auf einen Acker voll Unkrauts und Dornen. Und dennoch erhieltest Du den Saamen des Guten, zwar verzögert, aber nicht getödtet. Denn Du erschufst ihn zum spätern Gutesthun. Du hast Grosses an mir gethan, an mir, dem ehemals trostlosen Zweifler, und dem wankenden Halbchristen; an mir, da ich für meine langsam glaubende Seele Wahrheit suchen mußte auf ungebahnten Wegen! Wie oft an beyden Seiten Abgrund und Tod! wie oft! O Du Retter! Viele stürzten ins trostlose Dunkel. Ich gieng den Weg der Dämmerung zum Lichte.

Du schütztest mich, mein himmlischer Vater, mich, den Bekenner meines Glaubens, welchen (so dacht ich) Tausende mit Nutzen erfahren und prüfen. Der Widersacher drohte, der Freund weissagte mir nur Verachtung und Elend, weil ich ungehorsam bin den menschlichen hierarchischen Gesetzen, welche nicht Du gabst und nicht Dein Sohn! Doch bin ich nicht elend unter den Mitbürgern der Welt, welche, was ich that und thun will, erforschen. Wirst Du winken; so bin

ich

ich Nichts. Auch dieser Wink würde Weisheit und Gnade seyn, zwar unbegreiflich, aber doch Gnade und Weisheit.

Noch erhältst du mich in Kraft und in That, leidend oder glücklich, zum Vortheile Vieler. Und, o mein Vater, wär es auch ein Einziger nur!

Vielleicht sind meiner hiesigen Tage noch einige vorgezählt. Lehre mich thun, mein Vater, nach Deinem Wohlgefallen. Denn an Dir hängt meine Seele! Soll ich Pflanzörter bearbeiten, daß für die Jugend und Nachwelt Einsicht, Tugend und Zufriedenheit aufwachse? Ach, sende stärkre Arbeiter auf diesen von Natur fruchtbaren, aber durch Menschenkunst verdorbnen Acker. Ich bin zu schwach dem grossen Werke! sende Stärkre, nicht mich! Du zähltest die durchgewachten Nächte, die Thränen meines Kummers; Du wogst die Geduld meiner ermattenden Jahre, und die Last, unter welcher ich oft sink und falle! Und noch ist kein Helfer, der mitträgt!

Die Mächtigen unter dem Volke fragen nur nach Gold und Macht, nach Glanz und hüpfenden Freuden. Unter ihnen zählest Du der Kenner der menschlichen Wohlfahrt, und ihrer eifrigen Freunde, nur Wenig. Einen Einzigen hattest Du meinen Wünschen für die Nachwelt erweckt. Er wollte. Da machte Dein Verhängniß dem Edlen die That zu schwer.

Und die Kirche wahrer Christen? Du, mein Gott, weißt, wo die Glieder sind! Du zählest sie in dem sichtbaren Haufen, wie unter dem Sande

des

des Ufers den Goldstaub. Und was ist das Uebrige? Nur Sand!

Sende für mich einen andern Deiner Knechte, der sich durch zahlreiche und laut rufende Freunde zu stärken weis. Die meinigen (o Gott, ich danke Dir, daß Du mir sie gabst) haben doch Versuchung zur Nachsicht für das sich leicht ärgernde Volk, welches nie belehrt wird, sich nicht zu ärgern am Ungewohnten, das unschuldig ist, oder gut.

Rufst Du aber mich ferner in den Pflanzort der Einsicht und Tugend, durch Dein Verhängniß und durch das Urtheil meines Gewissens: so rüste mich aus mit der etwa guten Zurückhaltungskraft meines Zeugnisses für misfällige Wahrheit. Aber kaum kann ich aussprechen, was ich bitt und wünsche. Du verstehst die unaussprechliche Rede des Herzens, mein Herr und mein Gott! Lehre mich thun nach der Nothpflicht, aus welcher (so denk ich) viele wahre Christen schweigen, was ich bisher schweigen nicht konnte. Auch sie sind Forscher und Kenner der Wahrheit. Auch ihr Herz liebt Dich, mein Vater, und die Wohlfahrt der Brüder! Oeffne mir die Augen, daß ich sehe solcher Exempel mir bisher verborgne Ruhmwürdigkeit vor Dir! Mache mich folgsam dem Rathe der Besten .... Ach zur Linken, zur Rechten wank ich! Wo ist der gebahntere Weg zum erbaulichen Leben, und zum nützlichen Wirken oder Ruhn? zur Weisheit des Christen in meinem Zustande? Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen

fallen, mein Gott, mein Vater! Winke, so folg ich.

Nach diesem Gebete gab mir die Vernunft und Erkenntniß des Besten folgende Einsprache: Erträgst du nicht das Verderben vieler Menschen mehrentheils zufriedner, als sonst, wenn du von Geschäften zu Geschäften fortschreitest? zu nöthig scheinenden Thaten für den Theil des Menschengeschlechts, worauf du wirken kannst? Von einer guten Absicht eines weiten Umfanges zu andern? zu schwerer Ausführung der Wünsche der Redlichen, die zur starken Bewegung ihres Geistes nicht geschaffen sind. Frage nicht, warum du der Einzige und der Anfänger seyn sollest. Tausende sind vielleicht fähiger! Aber sie gehn nicht, wenn du nicht zuerst die dornichten Pfade durchbrichst. Erkenne deinen Beruf, den einzigen Beruf Gottes zu diesen Zeiten, das Bedürfniß der Welt; die an Arbeitern ledige Stelle, wo Arbeit geschehn sollte; starken Wunsch in dir, daß irgend Einer die erste Hand anlegen und Mitarbeiter zur Nachahmung reizen möchte; Gefühl von Etwas Kraft, von mehr Kraft, als selbst deine Freunde sich vorstellen; Erfahrung, daß Gott dir Schweres, was keine Seele dachte, gelingen läßt. Einen entscheidendern Beruf Gottes mag dir irgend ein Mensch zeigen. Gehorche, glaube stark, und täglich stärker. Du kennst die Pflicht des Glaubens und die Wirkung ... So ward der unwiderrufliche Vorsatz, an einem Philanthropinum zu arbeiten!

Nachschrift.

Welcher wünscht, daß das Philanthropinum sich bis zu einem gemeinnützigen Umfange gleich anfangs ausbreiten könne, und, welcher überlegt, ob sein wohlthätiges Herz mit gutem Erfolge zur Vervollkommung unsers Vorhabens Etwas beytragen würde; diesen bitten wir, nicht zu zweifeln, daß ausser ihm selbst mehr Kenner und Thäter des Guten da sind, die eben dieses wünschen und überlegen. Und wenn dieser Zweifel, welcher unbekannte Brüder gewissermassen beleidigt, wegfallen muß; so ist die erwähnte Ueberlegung eines Jeden schon zum Vortheile unsrer menschenfreundlichen Stiftung geendigt; so thut er, was sein Herz ihm sagt, und denkt getrost: eben dieses werden auch Andre thun. Unser Plan ist vor dieser Nachschrift nur Wenigen gezeigt, und hat (ausser der Abrede wegen verschiedner Pensionisten) schon so viel gewirkt, daß ich beschämt seyn würde, wenn ich gezweifelt hätte.

Wir bitten aber aus dringenden Ursachen, eine jede eingesendete Wohlthat durch den wahren oder gewählten Namen des Urhebers, auch die Person, der die Quitung eingehändigt werden soll, ausdrücklich und entscheidend zu bezeichnen. Der Wohlthäter mag, wenn es seine Absicht erfodert, unbekannt bleiben wollen. Aber des Philanthropinums Verwaltung muß sich jederzeit rechtfertigen können, und allen Unterschleif nach Möglichkeit erschweren.

Es ist aber ein in der Natur gegründeter Gebrauch, daß Dinge, die das Publicum betreffen, ihren Anfang mit einiger Feyerlichkeit nehmen. Des Philanthropinums Einweihung muß zwar, wegen Bequemlichkeit der Witterung bis in den Sommer verschoben werden; aber am 27sten Dec. dieses Jahrs wird eine kleinere und fast bloß häusliche Feyerlichkeit seyn, die man mit der Legung des Grundsteines vergleichen mag. Dieser Tag ist den Dessauischen Anhaltinern ohnedies ein Tag der Freude, weil er sie erinnert, daß mit den Jahren **ihres Erbprinzen** die Hoffnung wächst: Er werde einst, wie jetzund **Franz, Sein und des Landes Vater,** geliebt werden.

An solchen Tagen soll ja die Vorsehung Gottes und die Abhängigkeit der Menschen, den Geist und das Herz am meisten beschäftigen. Der gewöhnliche Ambrosische Lobgesang, und neuere Nachahmungen desselben, enthalten so viel Erbauliches von andrer Art, daß sie nur in wenigen Zeilen ein Lobgesang der Vorsehung sind, und sich zu den meisten Feyerlichkeiten, wobey sie abgesungen werden, nicht schicken. Weil nun der Bogen zufälliger Weise ein lediges Blatt hat; so will ich den Inhalt hinsetzen, welchen ein zu allen Fällen brauchbarer, und allen Anbetern der Gottheit gemeinschaftlicher, Lobgesang meines Erachtens, haben müßte. Es ist nur der Inhalt. Das Hymnische müßte ihm ein Klopstock, Wieland, Cramer oder Lavater geben.

Herr

Herr Gott! dich loben wir!
Herr Gott! wir danken dir:
Du liebtest uns von Ewigkeit;
Drum schufest du das Werk der Zeit.
Die ganze Welt voll Seelen preist
Dich, Gott, den liebevollen Geist.
Ihr zahllos und unsterblich Heer
Tönt hocherfreut zu deiner Ehr:
Heilig ist unser Gott!
Gnädig ist unser Gott!
Vater ist unser Gott!
Der weise starke Gott!

Aus deiner väterlichen Hand
Fließt Wohl und Weh auf jedes Land!
Du schriebest in des Schicksals Buch
Der Freuden viel, der Leiden gnug!
Du theilst die brüdervolle Welt
Den Fürsten so, wie dirs gefällt!
Es steht nicht wider deinen Rath
Des Starken Macht, des Kühnen That!
Vernunft und Blödsinn missest du
Den Völkern und den Zeiten zu!
Du unaufhaltbar gehst die Bahn
Des Lichts und Rechts, die wir nicht sahn!

Du gabst dem Uebel Maaß und Ziel
Und sendest froher Tage viel!
Heut, heut hast du uns hoch erfreut,
Du Vater der Barmherzigkeit,
Wir, und der frohen Brüder mehr,
Wir singen dankbar deiner Ehr!

Das

Das Flehen unsrer Zuversicht
Verwarfst du, Gott und Vater, nicht!
Entzückt, daß du uns ewig liebst,
Des Glückes froh, das du uns giebst,
Gedenken wir auf Erden dein,
Daß wir auch sterbend uns erfreun.

Verbind, o Gott, durch Lieb und Recht
Der Menschen brüderlich Geschlecht!
Wird stolz und lieblos unser Herz
So nimm uns Freud und gieb uns Schmerz!
In Tugend und Gerechtigkeit
Gieb jedem Volk Zufriedenheit!

Der Weltkrais ist dein Eigenthum,
Ihn fülle ganz, o Gott, dein Ruhm!
Auch wenn du uns durch Trübsal beugst,
Auch wenn du unsern Wünschen schweigst;
So beten wir die Gottheit an,
Die auch durch Uebel segnen kann.
Nun aber, Vater, strömest du
Uns starke Freuden reichlich zu!
O Vater, Gott, dich loben wir,
O Vater, Gott, wir danken Dir!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Basedow, Johann Bernhard,

Das in Dessau errichtete Philanthropinum eine Schule der Menschenfreundschaft und guter Kenntnisse für Lernende und junge Lehrer , arme und reiche

Leipzig 1774

P.o.germ. 1678#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10124076-3
VD18 14391163-001